

Von da an haben herzliche Beziehungen beide Mächte verbunden. Kaiser Friedrich, dessen 100. Geburtstag wir soeben begingen, ist der Pate jenes Victor Emanuel III. gewesen, der noch heute im Quirinal residiert. Als der todkranke Monarch heimkehrte aus San Remo, um die Dornenkrone aufzusetzen, war der erste, der ihn als Kaiser begrüßte, König Hum bert, dessen Gesicht sich

unter Mordhänden um die Jahrhundertwende vollzog. Die italienischen Staatsmänner begriffen, daß sie alles zu Deutschland drängte. Nach der Beilegung von Tunis durch die Franzosen kam es zum offiziellen Anschluß an Deutschland und Österreich, zum sogenannten Dreibund. Allerdings hatte Bismarck in seiner unheimlichen Voraussicht schon Crispien darauf hingewiesen, daß dieses Bündnis ergänzt werden müßte durch eine Anlehnung Italiens an England, denn seine Küsten würden wir nicht schützen können. Die Sorge vor der französischen Flotte und die Abneigung gegen Österreich, genährt durch eine rastlose Irredenta in Belgien und Triest, hat ja dann auch den Bruch herbeigeführt. Moralische Wertmesser haben in der aktiven Politik keinen Sinn. Man soll nicht jene bitterbösen Erfahrungen verewigen wollen. Der Feind von gestern ist oft der Freund von morgen und nichts wäre verfehlter, als Sentimentalitäten zur politischen Richtschnur zu machen.

Zwischen Deutschland und Italien bestehen keine Gegensätze, wenn man die süditalienische Frage in vernünftigem Sinne regelt. Auch wirtschaftlich können sie zusammenarbeiten. Müßten es sogar, denn sie ergänzen sich. Was drunten Hauptausfuhrartikel ist, fehlt als Naturerzeugnis bei uns, während die deutsche Rohle und viele Fertigfabrikate immer gern genommen worden sind. Daß die Staatsform so grundverschieden ist, darf nichts belagen. Dabei sei ausdrücklich erwähnt, daß man in Rom in dieser Hinsicht viel großzügiger ist als anderswo. Beim Empfang Brünings haben deutsche, nicht italienische Nationalisten demonstriert und wurden dafür entsprechend abgeführt. Die Nachahmung des Fasismus hat niemals Mussolinis Beifall gefunden.

In einer Zeit, wie wir sie jetzt durchleben, gibt es keine Veranlassung, gute Beziehungen zu trüben. Selbst Hitler will ja eine Ausöhnung mit Frankreich, warum sollen wir sie nicht mit Italien wollen? Ob es uns nennenswert helfen kann, wissen wir nicht. Die Weltlage ist heute so zugespitzt, daß nur eine Gemeinschaft aller Staaten das Heil bedeutet und daß die Mächtesten, Amerika und Frankreich, nicht in einer Zusammenarbeit fehlen dürfen. Aber wiederholt haben wir die guten Dienste Italiens angenehm empfunden, so beim Locarno-Vertrag, so auch bei der Abrüstung. Erwähnt sei auch, daß der italienische Richter im Haag mit der Minderheit für die Rechtmäßigkeit der deutsch-österreichischen Zollunion stimmte. So dürfen wir den Außenminister Grandi in Berlin mit ehrlicher Genugtuung begrüßen. Er kommt als Vertreter eines Volkes, das kulturell und wirtschaftlich unendlich viel geleistet hat und dessen innere Erstarkung von uns ohne Neid, ja sogar mit einer gewissen Freude beobachtet wird. Der Besuch ist ein Glied in der Kette der Begegnungen, die wiederum ein Beweis dafür sind, daß die Schranken zwar noch nicht gefallen, aber erheblich niedriger geworden sind.

Die deutschen Pressevertreter bei Grandi.

Eine zwanglose Aussprache.

Rom, 23. Okt. Der italienische Außenminister Grandi hat heute vormittag die hiesigen deutschen Pressevertreter empfangen. In zwangloser und sehr freundschaftlicher Aussprache führte Grandi aus, er wolle sich Erklärungen politischen Charakters für die deutschen Journalisten in Berlin aufsparen, die er vor Abschluß seines Besuchs empfangen werde. Es liege ihm aber sehr daran, vor seiner Abreise nach Berlin die römischen Korrespondenten der deutschen Presse zu begrüßen, die ja an Ort und Stelle hätte feststellen können, mit welcher lebhaften Interesse die öffentliche Meinung und Italiens und das ganze Volk seinem Besuch in Berlin gegenüberstehe. Es gereiche ihm zu besonderer Freude mit dem Reichsminister wieder zusammenzukommen, dessen Besuch in Rom und seine Besprechung mit Mussolini, den er jetzt in Berlin vertreten werde, in Italien nicht vergessen seien. Unter dem Eindruck dieses Besuchs sei es ihm ganz besonders angenehm, die persönliche Fühlungnahme mit einem so hervorragenden Staatsmann wie Reichsminister Dr. Brüning wieder aufzunehmen. Als eine ganz große Ehre empfinde er die Begegnung mit dem Reichspräsidenten Feldmarschall v. Hindenburg.

Nach Berlin abgereist.

Rom, 23. Okt. Der italienische Außenminister Grandi ist heute abend kurz nach 10 Uhr mit dem regelmäßigen Nachschiff, dem ein Salonwagen beigegeben worden war, nach Berlin abgereist. In Begleitung des italienischen Außenministers befinden sich der Direktor der Europaabteilung des Außenamtes, Gesandter Guariglia, der stellvertretende Pressesekretär und der frühere Berliner Botschaftsrat Rocco, sowie die Sekretäre Monis und Talavachia. Für die Mitglieder der deutschen Botschaft überreichte Geschäftsträger Dr. Smeud Frau Grandi, die sich ebenfalls nach Berlin begibt, einen Blumenstrauß.

Eine Verordnung über den Notgeldverkehr.

Generelles Verbot.

Berlin, 23. Okt. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, wird in den nächsten Tagen die in der Notverordnung vom 6. Oktober vorgesehene Verordnung über den Notgeldverkehr veröffentlicht werden. Die Verordnung, die im wesentlichen fertiggestellt ist, bedarf lediglich noch der Unterschrift des zurzeit beurlaubten Reichsfinanzministers.

Entsprechend den Richtlinien der Notverordnung wird die Notgeldverordnung den Umlauf von Notgeld verboten. Es handelt sich dabei, wie in unterrichteten Kreisen betont wird, weniger um ein Verbot des zurzeit umlaufenden Notgeldes, das aus dem Verkehr gezogen werden soll, als um ein generelles Verbot der Ausgabe von Notgeld überhaupt.

Laval in Washington.

Die Behebung der deutschen Schwierigkeiten einer der Hauptpunkte der Diskussion.

Die erste Unterredung mit Stimson.

Washington, 23. Okt. Staatssekretär Stimson hatte heute bereits eine halbstündige Unterredung mit Ministerpräsident Laval, in der die Reihenfolge der zu diskutierenden Probleme festgelegt wurde. Stimson war sichtlich befriedigt, daß Laval auf alle diesbezüglichen, allerdings rein formalen Vorschläge eingegangen ist. Im Staatsdepartement wurde mitgeteilt, daß zuerst die Finanzfragen erörtert werden sollen, da die politischen Probleme leichter angegangen werden könnten, wenn durch eine Verständigung über die Maßnahmen zur Sanierung der Wirtschaftslage eine Art Basis für die gemeinsame Arbeit gefunden sei. Es wurde betont, daß hier in Washington keinelei Abmachungen getroffen würden, die man dann den anderen als fait accompli vorlegen wollte. Man werde keine Neuverteilung der Welt beschließen, andererseits aber auch nichts festlegen, was zum Beispiel deutsche Opfer erfordere, sei ja gerade die Behebung der deutschen Schwierigkeiten einer der Hauptpunkte der Diskussion. Man wolle mit Laval sprechen, um genau festzustellen, wie weit die beiden Regierungen in der Frage einer Beteiligung an der internationalen Zusammenarbeit gehen könnten. Sollte, wie man hoffe, in gewissen Punkten eine Einigung über den einschlägigen Weg erzielt werden, so werde man diese Vorschläge den übrigen beteiligten Regierungen zur Begutachtung unterbreiten.

Eine Erklärung des Weißen Hauses.

Keine Meinungsverschiedenheiten.

Washington, 23. Okt. Vom Weißen Hause wurde heute abend folgende Erklärung ausgegeben:

„Sowohl Präsident Hoover wie Ministerpräsident Laval wünschen klarzustellen, daß die zwischen ihnen gepflogenen Besprechungen sich nur auf die Politik beziehen, die jede der beiden Regierungen verfolgen kann, um die Erholung von der Weltwirtschaftsdepression zu fördern. Es gibt auch nicht im entferntesten irgend eine Grundlage für Erklärungen, die sich auf Forderungen, Abkommensbedingungen oder irgend ähnliche Themen beziehen. Glücklicherweise gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Frankreich und Amerika zu regeln wären. Es ist keine einzige derartige Meinungsverschiedenheit vorhanden. Der einzige Zweck dieser Besprechungen ist ein erster und freimütiger Austausch von Ansichten, um eine gemeinsame Grundlage für eine hilfreiche Aktion zur Förderung des konstruktiven Fortschrittes in der Welt zu finden.“

Gegen die Kriegsschuldlüge.

Eine Kundgebung des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses.

Berlin, 23. Okt. Der in Berlin versammelte Deutsche evangelische Kirchenausschuß, die oberste Vertretung der im Kirchenbund zusammengeschlossenen deutschen Landeskirchen, hat am Freitag zur Kriegsschuldfrage eine Kundgebung beschlossen, in der es u. a. heißt:

„Von Monat zu Monat steigt die innere und äußere Not im deutschen Volke.“

Sorge und Elend sind in das Unerträgliche gekiegen, treiben zur Verzweiflung und Entbehrung.

Unser Volk ist mit seinen moralischen und physischen Kräften dem Ende nahe. Unerläßliche Verluste, ungeheuerliche Lasten sind ihm unter Verletzung feierlicher Versprechungen auferlegt. Dieses Unrecht wird vor dem Gewissen der Völker immer wieder zu rechtfertigen versucht durch die Belastung unseres Volkes mit der Kriegsschuld.

Durch diese Belastung wird das deutsche Volk zum Verbrecher unter den Völkern der Erde gestempelt. Das können wir nicht mehr ertragen, ohne uns unserer Hochachtung zu berauben und der Lüge mitschuldig zu machen.

Seit dem Jahre 1922 hat der Deutsche evangelische Kirchenausschuß keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne gegen die Kriegsschuldlüge seine Stimme zu erheben. In diesem gerechten Kampf sind uns auch im Ausland namhafte kirchliche Führer und Männer der Wissenschaft, Kirchen und kirchliche Vereinigungen helfend zur Seite getreten. Noch aber ist das Unrecht nicht von uns genommen; die Behauptung von der Kriegsschuld zehrt am Mark unseres Volkes.

Im Namen aller deutschen evangelischen Kirchen ruft der Deutsche evangelische Kirchenausschuß die Christenheit der Welt auf, den Kampf gegen den Geist des Hasses und der Lüge mit aller Entschiedenheit aufzunehmen.

und der Wahrheit und der Gerechtigkeit für unser verarmtes und mißhandeltes Volk endlich zum Sieg zu verhelfen.“

Die Kundgebung wird zugleich den evangelischen Landeskirchen und freien evangelischen Verbänden in Deutschland, sämtlichen deutschen evangelischen Gemeinden des Auslandes sowie den großen ökonomischen Weltverbänden übermittelt werden.

Eine Agrardebatte im Landtag.

Das Mißtrauensvotum gegen den Landwirtschaftsminister Steiger.

Berlin, 23. Okt. Der preussische Landtag führte in seiner Freitagssitzung eine Agrardebatte, der das deutsch-nationale Mißtrauensvotum gegen Landwirtschaftsminister Steiger zugrunde lag. Die deutsch-nationale Fraktion teilte außerhalb der Sitzung mit, daß sie mit diesem Mißtrauensantrag und anderen noch zu erwartenden Vorstößen gegen preussische Minister sich die Möglichkeit schaffen wolle, nach Vertagung des Reichstages vor dem Forum des Landtages die gesamte deutsche Politik zu erörtern. Dementsprechend beschloß die Fraktion die Begründungsrede des Abg. Schwegel (Dnl.) hauptsächlich mit Vorwürfen gegen die Agrarpolitik des Ministers Schiele.

In der Aussprache lehnte Dr. Steiger es ab, sich in einen Gegensatz zum Reichsernährungsminister Schiele stellen zu lassen und sagte, er begrüße die Gelegenheit, mitzuteilen, in wie großem Umfange er für

Borah über die außenpolitischen Probleme.

Für Änderung des Versailler Vertrages.

Washington, 23. Okt. Senator Borah empfing heute die französischen Korrespondenten, die mit Laval nach Washington gekommen sind, und beantwortete mit voller Offenheit deren Fragen über Europas Probleme. Er betonte, daß er zwar Vorsitzender des Senatsausschusses des Bundes senats sei, aber lediglich seine eigenen Ansichten darlege. Auf Laval's Wunsch werde er morgen abend mit ihm bei Stimson speisen, um diesem gleichfalls seine Meinung über die außenpolitischen Probleme zu unterbreiten.

Senator Borah erklärte dann, folgendes sei seine Ansicht:

Keine Besserung der Weltwirtschaftsfrage ist möglich ohne Änderung des Versailler Vertrages, insbesondere müssen Änderungen bezüglich der Grenzen im polnischen Korridor, in Oberschlesien und Ungarn erfolgen.

Zwar herrscht jetzt Friede in Europa, aber es ist ein Frieden brutaler Gewalt, nicht ein auf friedlicher Grundlage gegründeter Frieden. Die Zeit für den Ausbau des Kellogg-Paktes ist noch nicht gekommen. Auch wirtschaftlicher Druck als Verstärkung des Kellogg-Paktes kommt nicht in Frage, denn wirtschaftlicher Druck ist von Kriegsmassnahmen nicht verschieden. Würden wir jetzt im Fernen Osten einen derartigen Druck ausüben, so käme das einer Kriegserklärung an Japan gleich. Eine Verringerung der Rüstungen auf prozentualer Basis ist undurchführbar; überhaupt ist eine Einschränkung der Rüstungen nicht möglich, solange die Vereinigten Staaten nicht mit Sowjetrußland diplomatische Beziehungen aufnehmen. Die von Frankreich geforderte Sicherheit kann nur auf Gerechtigkeit gegründet werden.

Ich bin für Streichung der Kriegsschulden der Alliierten an uns im gleichen Maßstab mit der Streichung der deutschen Reparationen.

Es ließe sich ein Weg finden, Frankreich für den tatsächlichen Sachschaden an den zerstörten Gebieten zu entschädigen, aber mehr darf man von Deutschland nicht verlangen. Die Zeit für Moratorien ist vorbei. Wir müssen jetzt tatsächliche Abstriche an den Kriegsschulden vornehmen, sonst geht Deutschlands Kredit vollkommen verloren. Amerika kann seine eigene Depression ohne Zusammenarbeit mit Europa nicht beenden.

die Landwirtschaft gearbeitet habe. Er schilderte ausführlich seine Bemühungen um die Hebung der bäuerlichen Veredelungsproduktion, seine zollpolitischen Vorstöße, die Verfolgung seiner Kredit- und Zinswünsche für die Landwirtschaft und seine Fürsorge für den Getreide- sowie den Obst- und Gemüsebau.

Die Abstimmung über den Mißtrauensantrag wurde auf die nächste Sitzung am Mittwoch, den 4. Nov. vertagt.

Radikalisierung der grünen Front?

Vor neuen Aktionen.

Berlin, 24. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Außerlich scheint im Augenblick die gesamte Agrarpolitik still zu stehen. Die tatsächliche Lage ist, wie wir aus unterrichteten Kreisen hören, wichtige Entscheidungen vor. Es geht vor allem um den Kurs der grünen Front, die in der letzten Zeit ein sehr einheitliches Auftreten gezeigt hat, die sich jetzt aber noch nicht schlüssig ist über ihre Haltung gegenüber dem Kabinett Brüning und die vor allem vor der Frage steht, welche Konsequenzen sie aus der Erfolglosigkeit gewisser agrarpolitischer Massnahmen von ihrer Seite her ziehen will. Eine ganze Reihe von handelspolitischen Forderungen haben sich nicht durchsetzen lassen und es ist auch nicht anzunehmen, daß in der nächsten Zeit auf diesem Gebiet irgendwelche neue agrarische Forderungen durchgesetzt werden können. Ebenso hat man eine entschiedene und resolute Anwendung der Devisenregulierung gegen den Import gewisser agrarischer Erzeugnisse weder bei der Regierung noch bei der Reichsbank durchsetzen können. Es ist auch nicht anzunehmen, daß in naher Zukunft ein Erfolg nach dieser Richtung hin zu erwarten ist. Dem Reichsernährungsminister sind die Hände gebunden, wie man überhaupt in der grünen Front einen weitgehenden Stillstand in der amtlichen Agrarpolitik glaubt feststellen zu können. Es ist also nicht gelungen, wesentliche agrarpolitische Forderungen durchzusetzen. Gleichzeitig macht die Radikalisierung auf dem Lande Fortschritte, worunter vor allem die christlichen Bauernverbände stark zu leiden haben. Man muß deshalb damit rechnen, daß aus den Reihen der grünen Front in Kürze eine neue Aktion gegen die Regierung erfolgt.

Vorläufig kein Demonstrations- und Uniformverbot.

Berlin, 23. Okt. Ein Berliner Abendblatt berichtet, daß die Reichsregierung die Absicht habe, ein allgemeines Demonstrations- und vielleicht auch Uniformverbot für die politischen Verbände zu erlassen. Von unterrichteter Seite wird die Nachricht als unrichtig bezeichnet. An sich ist die Reichsregierung zu einem solchen Verbot schon rein formal nicht in der Lage, es muß vielmehr auf Grund des Artikels 48 durch den Reichspräsidenten verfügt werden. Der Reichsinnenminister hat zum mindesten im Augenblick, nicht die Absicht, derartige Massnahmen vorzuschlagen. Ob es später einmal dazu kommt, läßt sich natürlich im Augenblick nicht übersehen. Es wird natürlich von der innenpolitischen Entwicklung dieses Winters abhängen. Dr. Groener, wenn es notwendig sein sollte, entscheidet vorgehen will, hat er vor einigen Tagen in einem Interview deutlich zum Ausdruck gebracht. Auf Grund der gegenwärtigen Situation sind Massnahmen so einschneidender Art, wie die oben bezeichnete, noch nicht geplant.

Die schwierige Etats- und Kassenlage Wiesbadens.

Oberbürgermeister und Stadtkämmerer erstatten dem Stadtparlament Bericht.

Notverordnungen und Sparmaßnahmen. — Weitere Erhöhung des Defizits. — Der Kassenfahrlastbetrag. — Die Steigerung der Wohlfahrtslasten. — Die Notmaßnahmen für den Winter. — G. m. b. H. der städtischen Miethäuser.

Reichshilfe wird dringend!

Der Magistrat, als das durch die Notverordnung der preussischen Staatsregierung mit ganz besonderen Vollmachten zur Sanierung der städtischen Finanzen ausgestattete Organ, gibt durch den Oberbürgermeister und den Kämmerer der Stadtordnetenversammlung als der Vertretung der Bürgerschaft, ein anschauliches Bild von dem schwierigen Kampf um den Ausgleich des Haushalts und die Erhaltung der Zahlungsfähigkeit der Stadt! Durch die Tatsache und die Beratungen über die Gründung der Gesellschaft der städtischen Miethäuser erhielt die gestrige Stadtordnetenversammlung, die erste Sitzung von Bedeutung nach dem Erlaß der preussischen Notverordnung, ihr besonderes Gepräge. Der Magistrat ist zweifellos nicht gewillt, von seinem ihm durch die Notverordnung der preussischen Regierung übertragenen Befugnissen einen allzu weitgehenden Gebrauch zu machen. Dies beweisen einmal die Tatsache, daß der Magistrat durch den Kämmerer und den Oberbürgermeister den Stadtordneten einen reiflichen Aufschluß über die derzeitige Haushalts- und Kassenlage gegeben hat, und zum anderen die bedeutungsvolle Vorlage über die vorerwähnte Gesellschaftsgründung! Der Kämmerer und der Oberbürgermeister haben in ihren Ausführungen zur Haushalts- und Kassenlage sowie über die Durchführung der preussischen Sparverordnung vom 12. September d. J. zu den Problemen Stellung genommen, die im Laufe der letzten Wochen an dieser Stelle bereits einer eingehenden Betrachtung unterzogen worden sind. Wir stimmen mit dem Oberbürgermeister und dem Kämmerer in der Auffassung überein, daß die zahlreichen Notverordnungen des Reiches und Preußens den Gemeinden und damit auch unserer Stadt keine wirkliche Hilfe bisher gebracht haben, und haben diese Auffassung stets mit allem Nachdruck zum Ausdruck gebracht. Aber 4 Millionen Defizit im ordentlichen Haushalt trotz der umfangreichen und einschneidenden Sparmaßnahmen, trotz Kürzung der Beamten- und Angestelltengehälter sowie der Arbeiterlöhne, trotz Auftragsperre und trotz Aufgabenabbaues sowie ein Kassenfahrlastbetrag von über einer Million beweisen, daß Wiesbaden und mit ihm alle übrigen Gemeinden an der Grenze des noch Möglichen angelangt sind und ohne eine umgehende Reichshilfe in wenigen Wochen am Ende ihrer Kraft sein werden.

Die Ausführungen des Kämmerers und des Oberbürgermeisters in ihrer sachlichen Knappheit und Klarheit sind auf die Stadtordnetenversammlung nicht ohne nachhaltigen Eindruck geblieben und werden zweifellos auch in der Bürgerschaft ihre Wirkung nicht verfehlen. Der von den verantwortlichen Leitern in letzter Stunde geschaffene Notstand spricht für sich! Der Magistrat hat es nach den Ausführungen des Kämmerers und des Oberbürgermeisters nicht an Bemühungen fehlen lassen, um die immer bedrohlichere Haushaltslage zu verbessern und die bereits seit Monaten überaus gefährdete Kassenliquidity zu erhalten. Die Kassenarbeitslosigkeit und mit ihr der Zusammenbruch der Steuerkraft der Bürgerschaft sind wie ein Naturereignis über unsere Stadt hereingebrochen.

Der Magistrat und mit ihm die Stadtordnetenversammlung sowie die gesamte Bürgerschaft erwarten positive und wirklich brauchbare Maßnahmen des Reiches und der Länder, brauchbare Maßnahmen auf dem Gebiet der Fiskal-, des Finanz-, des Wirtschafts- und des Verwaltungsreform! Der Magistrat selbst will mit allem Nachdruck die Reform der städtischen Verwaltung nunmehr durchführen! Für dieses erneute Versprechen und den Willen dazu ist ihm die Bürgerschaft dankbar!

Das andere Berlin.

Franz Biberkopf und seine Welt.
Von Hans Tausig.

Maner liebt die Stadt, in der er geboren wurde. Er liebt sie um ihres Jammers, um ihrer eigenen Reize willen; er liebt von ihr sein Wesentliches her. Er liebt sie, weil sie die Heimat ist.

Andere lieben die Stadt, in der sie wohnen und leben; die Stadt, die ihnen gibt und nimmt; die Stadt, die ihnen täglich neue Wunder und neue Begegnungen verschafft. Die Stadt, die ihnen Dasein und Zweck bedeutet — die Stadt, die ihrem Schaffen und Streben den letzten, glühenden Impuls gibt.

Franz Biberkopf liebt Berlin. Nicht das Berlin, das dem Nichtberliner als der Inbegriff weltstädtischer Vollkommenheit erscheint, — nicht das Berlin, das seinen Glanz und seine Großartigkeit vom gigantischen, vom überwältigenden bezieht. Nicht die Metropole eines ganzen Staates. Nicht die Weltstadt.

Franz Biberkopf liebt das andere Berlin. Das Berlin, das in den kleinen und wunderbaren Straßen rund um den Alexanderplatz herum wie im Osten oder Norden seine wesentlichen Merkmale zeigt; das Berlin, das so gar nichts mehr von der Großartigkeit der Weltstadt hat. Das merkwürdige Süd-Berlin, das dem Fremden und dem, der die Stadt nicht sehr genau kennt, stets verschlossen bleiben muß; das Berlin, das eigentlich gar nichts mehr von der Weltstadt Berlin hat. Die Kleinstadt Berlin ist Franz Biberkopfs Welt.

Es gibt eine Kleinstadt Berlin. Sie liegt mitten in der Weltstadt, und doch weit abseits von ihr. Sie hat ihre Häuser, die für den Uneingeweihten den Mietskajernen der Metropole fast aufs Haar genau gleichen wollen, dicht an deren Mauern gebaut; ihre Straßen und Alleen, ihre Plätze und Anlagen geben in die der Kleinstadt über. Die Katakomben, Straßenbahnen, Kraftfahrzeuge und Lastwagen der Hauptstadt kreuzen ihre Straßen, rasen dicht an ihren Höfen und Gärten vorbei, hinaus in das infernalische Getöse der geschäftigen Millionenstadt —

Aber die Menschen bleiben. Die Leute dieser Kleinstadt inmitten der Metropole sind immer die gleichen. Sie kennen sich; sie kennen sich gut und vielleicht sogar zu genau — denn sie wohnen alle eng zusammen, und wissen zu viel voneinander. Sie wohnen ebenso eng, wie die anderen, wie die drüben in den Kammern und Palästen der Hauptstadt — aber sie halten enger zusammen. Sie lieben sich und sie hassen sich, und auch viel enger und intensiver als die, die in dem anderen, dem größeren Berlin wohnen, und nichts von einander wissen wollen.

Bürgermeister Schulte über Etat und Kassenlage.

Zu Beginn der Stadtordnetenversammlung erstattete zunächst Bürgermeister Schulte den Magistratsbericht zur Etats- und Kassenlage. Er führte dabei u. a. aus: Der Etat 1931 ist dadurch charakterisiert, daß er einen offenen, ungedeckten Fehlbetrag zeigt, obwohl er von der Aufsichtsbehörde selbst verfaßt worden ist. Der Regierungspräsident, der den Etat drei Monate nach den Erhebungen der Ministerialkommission festsetzte, kam zu einem ungedeckten Fehlbetrag von 3,950 Millionen Mark, also rund vier Millionen Mark, nachdem die Kommission denselben mit 3 Millionen beziffert hatten. Diese Erhöhung findet aber ihre Erklärung darin, daß der Regierungspräsident die inzwischen eingetretene Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Wirkung der 2. Notverordnung berücksichtigt konnte und mußte.

Die Hilfe des Reiches genügt nicht einmal, um die eingetretene Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse aufzuwiegen, geschweige denn den Fehlbetrag zu beseitigen.

Die Erleichterung der Wohlfahrtslasten auf Grund der 2. Notverordnung konnte im Haushaltsplan auf 887 302 M., also auf nur rund 900 000 M. bemessen werden, während sie bei Berücksichtigung der Vorschläge des Städtetages 3 300 000 M. betragen hätte.

Die 3. Notverordnung vom 6. Oktober 1931 hat eine durchaus ungenügende Erhöhung der Beihilfen gebracht. Vor allem ist zu bedauern, daß die Beihilfe des Staates, die dieser aus seinen Gehaltssparnissen den Städten nach der 2. Notverordnung zuweisen sollte, durch die 3. Notverordnung wieder aufgehoben worden ist. Von dieser Beihilfe hat die Stadt Wiesbaden überhaupt nur 1 1/2 Monatsrate in Höhe von zusammen 70 000 M. erhalten. Nach der 3. Notverordnung wird der Stadt nur noch Reichshilfe gewährt. Diese soll in zweifacher Form gewährt werden, und zwar einmal als schließliche Verteilung eines Betrages von 150 Millionen Mark und das andere Mal als eine individuelle Sonderverteilung von 80 Millionen Mark auf die durch die Wohlfahrtslasten besonders stark beanspruchten Gemeinden. Endgültige Zahlen über die Höhe dieser Reichshilfe für Wiesbaden waren bis jetzt nicht zu erhalten.

Jedoch kann, wenn man Optimist ist, mit einem Gesamtbetrag von vielleicht 2 Millionen Mark gerechnet werden.

Gegenüber der nach der 2. Notverordnung erwarteten Beihilfe von 900 000 M. ist also immerhin eine Erhöhung von 1,1 Millionen Mark und damit eine entsprechende Verminderung des Fehlbetrages festzustellen. Eine weitere Verbesserung des Etats hat der Magistrat selbst herbeigeführt, und zwar durch die bekannte Auftragsperre. Durch die Auftragsperre wird es nicht nur möglich sein, die im Haushaltsplan vorgesehene Gesamtausgabensumme einzuhalten, sondern sie noch um schätzungsweise 1,2 Millionen Mark zu vermindern.

Durch die Auftragsperre werden die Ausgaben so weit gedrosselt, daß in hohem Maße eine künstliche Senkung des natürlichen Bedarfs eintritt. Eine solche übertriebene Zurückdrängung des Bedarfs hat, besonders, wenn sie in ähnlicher Schärfe von Reich, Staat und Gemeinden und auch von Privaten erfolgt, letzten Endes die Wirkung, die Wirtschaft zum Stillstand zu bringen.

Der Magistrat ist daher an die Auftragsperre nur gezwungen herangegangen. Er ist sich bewußt, daß sie nicht dauernd beibehalten werden kann, daß durch die Einschränkung des ganzen Wirtschaftslebens die Arbeitslosigkeit und damit über kurz oder lang wieder die Belastung

des Wohlfahrtsamts steigt und daher die Entlastung keine dauernde ist.

Den Etatsverbesserungen, wie sie durch die Erhöhung der Beihilfe des Reiches und durch die weitere Ausgabenbeschränkung erzielt werden, stehen wesentliche Verschlechterungen des Etats gegenüber, die durch die katastrophale Wirtschafts- und Kreditkrise verursacht werden.

Nach den Ermittlungen betragen die Verschlechterungen des Etats

bei der Steuerverwaltung	1 000 000 M.
bei den Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswerken	500 000 M.
bei den Verkehrsbetrieben	400 000 M.
bei dem Wohlfahrtsamt	400 000 M.
bei der Krankenhausverwaltung	200 000 M.
bei der Finanzverwaltung	150 000 M.
bei der Bäderverwaltung	100 000 M.

Zusammen also 2 750 000 M.

Diese Verschlechterungen zu vermeiden, liegt fast ganz außerhalb der Macht der Verwaltung, da sie sich zwangsläufig aus den wirtschaftlichen Verhältnissen heraus ergeben.

Die Verbesserungen und Verschlechterungen, die nach der heutigen Lage gegenüber dem Zwangsetat erwartet werden können, bringen folgendes Bild: Verschlechterungen insgesamt 2 750 000 M., Verbesserungen: Erhöhung der Reichsbeihilfen 1 100 000 M., Erhöhung der Einsparungen 1 200 000 M., zusammen 2 300 000 M.

Somit eine Erhöhung des Fehlbetrags um 450 000 M., durch die der etatsmäßige Fehlbetrag von 3 950 000 M. sich erhöht auf 4 400 000 M.

Dieser Fehlbetrag kann, da an eine weitere Ausschöpfung der Einnahmequellen und an weitere Einsparungen bei den einzelnen Verwaltungen nicht gedacht werden kann, nur durch die Mittel vermindert werden, welche die preussische Notverordnung vom 12. 9. 31 und die 3. Notverordnung vom 6. 10. 31 den Gemeinden neu bietet.

In diesem Jahre, das im Zeichen einer ganz außerordentlichen Kreditkrise steht, tritt die Lage der Kasse gegenüber der des Etats entschieden in den Vordergrund:

Ein ungedeckter Fehlbetrag im Etat kann durch verschiedene Maßnahmen im Laufe des Jahres oder auch noch später ausgeglichen werden; ein ungedeckter Fehlbetrag in der Kasse dagegen führt unmittelbar zur Zahlungsunfähigkeit.

Die Nachprüfung der Finanzverhältnisse durch die Ministerialkommission hat dazu geführt, daß der Stadt im Mai die Gewährung eines Zuschusses von 1 Mill. Mark in Aussicht gestellt wurde. Von der Million hat das Ministerium nur 400 000 Mark gleich überwiesen, die restierenden Beträge aber bis zur Erfüllung der Bedingungen zurückgehalten. Als diese durch den Zwangsetat erfüllt waren, waren inzwischen die zur Verfügung stehenden Mittel erschöpft, so daß die restierenden 600 000 Mark nicht ausgezahlt werden konnten. Die Stadt mußte daher erneut Anträge auf Zuweisung von Mitteln stellen und hat hierauf bis heute nur 200 000 Mark erhalten. Welche weiteren Beträge der Stadt im Laufe des Etatsjahres zugebilligt werden, ist völlig ungewiß. Immerhin muß erwartet werden, daß der Staat wenigstens die an der zugesagten Million immer noch fehlenden 400 000 Mark gewährt.

Am 1. Oktober war ein Kassenfahrlastbetrag von 1,5 Mill. Mark zu verzeichnen,

also ein Betrag, der nach Ablauf des ersten halben Jahres bei einem Jahresfahrlastbetrag von 4,4 Mill. Mark nicht hoch erscheint. Es ist bezüglich der Höhe dieses Kassenfahrlastbetrages jedoch noch zu berücksichtigen, daß die Zahlungsweise der Stadt am 1. Oktober nicht mehr die gleiche war, wie sie noch am 1. Juli gewesen ist. Vor allem sind am 1. Oktober die

fast slavisch an Originalstellen gedreht, und nur dort, wo es ganz unerlässlich schien, nach den Hilfsmitteln des Ateliers gezeichnet. Er hat das andere Berlin verfilmt. Das Berlin, das uns bisher immer vorzuenthalten wurde. Weil niemand es kannte. Und weil die, die es kannten, es nicht sehen wollten.

Es ist in diesen Tagen oft und mit Recht vom Niedergang der Filmkultur geschrieben worden. Der Tonfilm vom Franz Biberkopf ist etwas Eigenartiges; es ist ein Experiment mit dem Optimismus.

Bei Franz Biberkopf siegt er. Ob er im Tonfilm siegt? Wir werden sehen und hören

Aus Kunst und Leben.

* 2. internationaler Hegel-Kongress. Die Teilnehmer des 2. internationalen Hegel-Kongresses vereinigten sich am Mittwochsabend zum Abschluß ihrer Tagung bei einem Mahl im Harnackhaus in Berlin. In einer Reihe bedeutsamer Ansprachen spiegelte sich die allgemeine Befriedigung über den Verlauf des Kongresses wider. Geheimrat Professor Dr. Heinrich Meier (Berlin) sprach namens des Ortsausschusses nach herzlichen Worten des Dankes für die Leiter des Kongresses den Wunsch aus, daß der Hegel-Bund fortbestehen möge, den wirklichen Hegel dem lebendigen Verständnis der Gegenwart näher zu bringen und streite dabei auch das Verhältnis Hegels zum Marxismus. Professor Gentile (Rom) feierte Hegel als den Philosophen der Wiedergeburt des italienischen Geistes und der staatlichen Einigung Italiens, sprach den Wunsch aus, daß alle Universitäten der Welt im Geiste Hegels revolutioniert werden möchten und pries Deutschland, das der Welt einen solchen Geist gegeben. Dr. Laffon gedachte in einem gedankenvollen Trinkspruch der Frauen, Dr. Kindermann (Hilbersum), früheres langjähriges Mitglied der niederländischen Kolonialregierung, brachte den Dank der ausländischen Gäste für die Verankerung des Kongresses und die Leiter des Hegelbundes zum Ausdruck und trank auf das Vaterland Hegels. Professor Dr. Binder (Göttingen) feierte Dr. Dr. Laffon als den geistigen Vater des 2. Hegel-Kongresses und dankte insbesondere auch denen, die das äußere Zustandekommen des Kongresses in so schwerer Zeit ermöglicht hätten. Zum Schluß sprach noch Professor Vonnemann (Frankfurt a. M.) im Namen der Nachkommen Hegels.

Theater und Literatur. Ernst Benzoldt hat ein neues Bühnenwerk „Der Knabe Karl“ vollendet, in dessen Mittelpunkt der fanatische Phantast und Mordmörder Karl Ludwig Sand steht. Bühnenvertrieb: Arcadia.

Gehälter nicht mehr in voller Höhe, sondern nur zu einem Drittel gezahlt worden. Durch diese Zahlungsweise ist eine Verbesserung der Kassenlage um 400 000 Mark eingetreten, so daß der eigentliche Kassenfehlbetrag sich auf 1,9 Mill. Mark beläuft. Die Verbesserung der Gehaltszahlung allein konnte naturgemäß nicht zur Behebung der Kassen Schwierigkeiten ausreichen, die Stadt mußte daher noch zu weiteren Maßnahmen greifen.

So hat die Stadt sich u. a. gezwungen gesehen, Wechsel zu begeben,

obwohl sie sich der in der Ausgabe von Wechseln liegenden Gefahr bewußt ist, haben doch Vorgänge in einer Nachbarstadt diese Gefahr der breiten Öffentlichkeit deutlich vor Augen geführt.

Die Maßnahmen, die die Stadt zum 1. Oktober ergreifen mußte, bedeuten letzten Endes alle ein Vorgehen auf die in den folgenden Monaten zur Verfügung stehenden Einnahmen. Ein solcher Vorgriff ist nun bei den gegebenen Verhältnissen nicht nur notwendig, sondern auch gerechtfertigt. So z. B. werden die vom Reich auf Grund der 3. Notverordnung zugesagten Beihilfen erst in den letzten sechs Monaten des Jahres gezahlt. Ferner wird die Bürgersteuer erst vom Januar ab erhoben.

So sind also das letzte halbe Jahr und vor allem das letzte Vierteljahr verhältnismäßig besser gestellt als die vorhergehenden Abschnitte und müssen daher zu deren Unterbreitung herangezogen werden.

Der auf 4,4 Mill. Mark geschätzte Fehlbetrag bleibt durch alle Kassen Dispositionen unberührt. Er kann nur herabgemindert werden durch Ausnutzung der Möglichkeiten, die die preußische Verordnung und die 3. Notverordnung und evtl. weitere Notmaßnahmen den Gemeinden bieten.

Oberbürgermeister Krüde über die Auswirkungen der Notverordnungen.

Oberbürgermeister Krüde ergänzte hierauf die Ausführungen des Bürgermeisters noch durch einige Mitteilungen über die Auswirkungen der Notverordnungen.

Die Reichsnotverordnungen haben als Wesentliches für die Gemeinden die Fonds gebracht, aus denen wir zwei Millionen Mark zu erhalten hoffen. Es erscheint aber gerechtfertigt, daß die schwer notleidende Stadt Wiesbaden aus dem Fonds für besondere Anwendungen auch noch einen erheblichen Betrag zugewiesen erhält. Dazu kommt nun die preußische Sparverordnung vom 14. 9. 1931. Diese Verordnung enthält weitgehende Eingriffe in die Rechtsverhältnisse der Gemeinden insbesondere auch bezüglich der Befoldung der Beamten. Es wäre m. E. besser gewesen, eine allgemeine Senkung aller Gehälter im Staat mit einer gewissen Staffelung eintreten zu lassen, anstatt nur bei den Gemeindebeamten einzugreifen.

Die Neuordnung der Gehälter der besoldeten Mitglieder des Magistrats

ist durch diesen selbst, im übrigen aber sind die weiteren Änderungen der Befoldungsordnung unter Mitwirkung der Personaldeputation und auch nach Anhörung des Beamtenausschusses getroffen worden. Der Magistrat hat nach den Grundsätzen der Notverordnung bei einer großen Anzahl namentlich oberer Beamten erhebliche Änderungen treffen und Herabsetzungen vornehmen müssen. Diese Herabsetzungen sind um so schwerwiegender, als die Beamten noch außerdem die Kürzungen auf Grund der Reichsnotverordnung zu erleiden haben. In einzelnen Fällen erleiden sie einen Abzug von 40-50 Prozent. Bei den unteren Gruppen der Beamten hat der Magistrat in Übereinstimmung mit der Personaldeputation von Kürzungen abgesehen mit Rücksicht auf die geringen Bezüge dieser Stellen. Bei den mittleren Beamten ist der Magistrat teilweise von den Vorschlägen der Personaldeputation abgesehen, da diese Beamten bei der Stadt bedeutsame Aufgaben zu erfüllen haben, die eine höhere Eingruppierung rechtfertigen. Die ganze Vorlage wird nunmehr der Regierung zur endgültigen Genehmigung unterbreitet werden. Die gesamte finanzielle Ersparnis durch die Neuordnung wird auf ungefähr 100 000 Mark zu schätzen sein.

Die preußische Sparverordnung hat weiter Sparmaßnahmen auf dem Gebiet des Schulwesens vorgesehen. Bei den Lehrern, namentlich der Volks-, Mittel- und Berufsschulen wirken sich Maßnahmen finanziell in einer jährlichen Ersparnis von ca. 48 000 Mark aus. Weiter sollen Ersparnisse erzielt werden durch den Abbau einer erheblichen Anzahl von Lehrkräften. Bei voller Ausnutzung der Bestimmungen kann eine Ersparnis bis 350 000 Mark erzielt werden. Diese wird sich aber erst im Laufe der Jahre auswirken können.

Als drittes Gebiet, auf welchem nach der preußischen Notverordnung Ersparnisse erzielt werden sollen, kommt

das Gebiet der Wohlfahrtspflege

in Frage. Hier liegt indessen die Sache so, daß nach der Notverordnung die Richtsätze nach dem Stande vom 1. Juli 1930 in dem Verhältnis gesenkt werden sollen, in dem der Lebenshaltungsindex vom März 1929 bis zum August 1931 gesunken ist. Das prozentuale Verhältnis dieser Senkung beträgt für Wiesbaden 10,8 Prozent. Dadurch, daß die Unterhaltungsrichtsätze in diesem Jahre bereits zweimal, im April und sodann auf Grund des Zwangsetats, gesenkt worden sind, ist diese Kürzung schon erreicht. Es finden zurzeit Verhandlungen zwischen den einzelnen Städten statt, in welchen die Kosten der Lebenshaltung ungefähr gleich sind, um möglichst gleichmäßige Richtsätze durchzuführen. Zu beachten ist dabei, daß in rheinischen Städten erhebliche Miethilfen gezahlt werden, als dies in Wiesbaden der Fall ist. In Wiesbaden wird nur ausnahmsweise z. B. an Kleinrentner, welche noch in ihren alten Wohnungen wohnen, von Fall zu Fall ein Mietzuschuß gewährt.

Ob noch eine weitere Senkung der Sätze im allgemeinen erfolgen muß, hängt von den erwähnten Verhandlungen und von der weiteren Entwicklung der Finanz- und Kassenlage ab. Um den Wohlfahrtsempfängern neben den Geldleistungen zu helfen, ist

die Einrichtung der Zentralküche

erfolgt, die am 15. November in Betrieb genommen wird. Bei der voraussichtlich großen Zahl derer, die die Speisung in Anspruch nehmen, war die großangelegte Einrichtung notwendig, um das gesamte Stadtgebiet in Wiesbaden versorgen zu können. Nur für Betrieb ist auf Wunsch der städtischen Bevölkerung eine besondere Regelung getroffen worden, wobei aber die Versorgung der Waldstraße von Wiesbaden aus erfolgt. Die Beihilfe der Privaten ist in der Weise gedacht, daß deren Spenden zur Verbilligung des Essens verwendet werden, damit das Essen, welches die Stadt 30 Pf. kostet, für 10 Pf. abgegeben werden kann. Erstreulicherweise sind bereits aus allen Kreisen der Bevölkerung Spenden eingegangen und das Interesse an der Winterhilfe und der Speisung ist ein außerordentlich großes. Aus Kreisen des Volksspeisungsvereins sollen ein Beitrag gebildet werden, der Einblick in die Bewirtschaftung

der Küche erhält, wodurch ein Mißtrauen in die Wirtschaftsführung von vornherein beseitigt werden soll.

Die Notverordnung hat bestimmt, daß alles entbehrliche Personal entlassen werden soll. Hierzu ist mitzuteilen, daß bereits

erhebliche Entlassungen stattgefunden

haben, und daß auch sonst durch die Einstellung- und Beförderungssperre der Personalbestand sich erheblich verringert hat. Seit dem 1. April 1930 bis zum 1. Oktober 1931 ist der Bestand an Beamten von 630 auf 569 zurückgegangen; er hat sich also um 61 Personen verringert. Letztangestellte hatte die Stadt am 1. April 1930 588, am 1. Oktober 1931 nur 510; 78 sind ausgeschieden. Der Bestand an Arbeitern betrug am 1. April 1930 1585, am 1. Oktober 1931 1440; er hat sich also um 145 verringert. Was die Arbeiter anlangt, so war in der zweiten Reichsnotverordnung bestimmt, daß

die Löhne der Gemeindearbeiter denjenigen der Staatsarbeiter angeglichen

werden sollen. Es ist auch im August d. J. eine Kürzung von 4 Prozent, sowie der Wegfall der Frauenzulage erfolgt. Zur Zeit finden Verhandlungen statt zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die voraussichtlich zu einer allgemeinen Herabsetzung der Arbeitszeit führen werden. Bei dieser Gelegenheit ist auch ein Wort zu sagen über die Ersparnisse, welche durch eine

Bereinsparung der Verwaltung

erzielt werden können, insbesondere gemäß den Vorschlägen in dem Gutachten des Magistratsrats Eichenhuth und den Vorschlägen, die von verschiedenen Fraktionen dem Magistrat unterbreitet wurden. Es hat sich ergeben, daß gewisse Ersparnisse durch organisatorische Maßnahmen erzielt werden können, daß man aber die Auswirkung nicht überschätzen darf. Auf dem Gebiet der technischen Ämter ist vom 1. April 1932 ab die Zusammenlegung des Büros für Stadterweiterung und Wohnungsbau mit dem Hochbauamt bereits beschlossene. Die Zusammenlegung weiterer Ämter ist in Aussicht genommen. Ferner wird dem Magistrat eine bereits ausgearbeitete Vorlage über die

Einrichtung eines Zentrallohnbüros

vorgelegt. Verschiedene Buchhaltereien werden zusammengelegt. Zu beachten ist freilich, daß durch die damit verbundene Einsparung an Personal wieder eine Anzahl Personen betroffen werden und daß dadurch der Wohlfahrts-etat erhöht wird.

Die Haupteinnahme hat Wiesbaden aus der Kur und dem Fremdenverkehr, der leider in diesem Jahre sehr erheblich zurückgegangen ist.

Es muß alles getan werden, um die Zahl der Kurfremden auf die alte Höhe zu bringen. Der Winterbetrieb wird trotz großer Opfer aufrecht erhalten, auch die Hotels halten in der Hauptsache durch, zumal ihnen Steuererleichterungen gewährt sind.

Für das nächste Jahr (Goethejahr, Großes Sängerfest in Frankfurt a. M. usw.) wird auch Wiesbaden durch entsprechende Veranstaltungen Fremde anziehen suchen. Man darf auch jetzt die Hände nicht in den Schoß legen, es muß alles getan werden, um die Kurstadt zu erhalten, wie auch nach wie vor die Bemühungen, den Zugang zu fördern, fortgesetzt werden, so schwer dies auch heute ist. Als eine Maßnahme, die Arbeitslosigkeit zu mildern, kommt noch

die Landbeschaffung für Erwerbslose,

wie sie von den Reichs- und preußischen Regierungsstellen gefordert wird, in Betracht. Es handelt sich dabei für Wiesbaden um 1. Zurverfügungstellung von Pachtland für Erwerbslose, 2. die sogen. Rand- oder Kleinsiedlung in der Nähe der Großstädte.

Was die letztere angeht, so sind von den zuständigen Stellen Verhandlungen mit den zuständigen Reichsstellen und mit dem Reichsfinanzminister persönlich über die Zurverfügungstellung des Dohheimer Exerzierplatzes für die Zwecke der Randbesiedlung gepflogen worden. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt, aber binnen kurzem zu erwarten.

Die andere Maßnahme, Zurverfügungstellung von Pachtland für die Erwerbslosen Wiesbadens, kann erfolgen: 1. durch Verpachtung von Land — es handelt sich regelmäßig um Streuparzellen — zur selbständigen Benützung (Anbau von Kartoffeln und Gemüse), 2. durch Schaffung einer neuen oder Erweiterung der bestehenden Kleingartenkolonien. Für die letztere Maßnahme stehen zur Zeit an rein päd. Gelände 536 Ar zur Verfügung. Dem einzelnen Interessenten könnten durchschnittlich 4 Ar pachtweise überlassen werden. Das würde bedeuten, daß aus rein städt. Besitz bis 140 Erwerbslose berücksichtigt werden könnten. Auch die Domäne, die Hauptlandbesitzerin ist, ist ersucht worden, ebenfalls Pachtland für diese Zwecke abzugeben. Berücksichtigt man dazu noch das Land, das aus Privat Händen zur Verfügung gestellt wird, so

könnten immerhin 200-300 Erwerbslose bei der Pachtlandzuteilung berücksichtigt werden.

Auch für die Neuanlage einer Kleingartenkolonie steht freigeschaffenes Pachtland zur Verfügung. Es wird zurzeit noch festgestellt, inwieweit Interesse für Kleingärten besteht. Die Kleingartenvereine haben sich durch ihre Vorarbeiten bereit erklärt, die Erwerbslosen bei der Bodenbearbeitung in Feld- und Gartenbau zu beraten, um sie möglichst vor Mißerfolgen zu bewahren. Die Bedingungen über die pachtweise Überlassung von Land sind bereits im einzelnen von der zuständigen Deputation festgelegt, sodas mit dem baldigen Abschluß der Pachtverträge und der Zuteilung der Streuparzellen gerechnet werden kann.

Das Hauptproblem sind und bleiben die großen Ausgaben von 12 Millionen Mark bei dem Wohlfahrts-etat, die sich in diesem Winter der Arbeitslosigkeit voraussichtlich noch steigern werden und die bei allen Ersparnis- und sonstigen Maßnahmen nicht ausgeglichen werden können. Es ist eben unmöglich, daß die verarmte Stadt Wiesbaden 12 Millionen Mark an Wohlfahrtslasten aus eigener Kraft bestreiten kann.

Eine grundlegende Sanierung kann durch lokale Maßnahmen allein nicht erfolgen, es ist dazu eine durchgreifende Mitwirkung von Reich und Staat notwendig. Die durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Arbeitslosigkeit bedingten hohen Wohlfahrtslasten müssen auf Reich und Staat mitverteilt werden. Am zweckmäßigsten wäre es m. E., wie dies auch von anderer Seite schon vorgeschlagen ist, die Arbeitslosenversicherung überhaupt aufzugeben und eine gemeinsame Wohlfahrtsüberlage für alle Bedürftigen zu schaffen, an der Reich, Staat und Gemeinden anteilmäßig teilnehmen.

Dann würde eine gerechte und durchgreifende Maßnahme getroffen, die in Verbindung mit einem allgemeinen Abbau aller Personalkosten, Schaffung eines großzügigen Arbeitsbeschäftigungsprogramms und sonstigen Mitteln zur Hebung der Produktion ein allmähliches Herauskommen aus der Krise erhoffen ließen.

Wir wollen hoffen, daß man sich im Reich endlich zu solch einem durchgreifenden Handeln entschließt, und daß damit auch die Stadt Wiesbaden, die seit 17 Jahren durch Krieg, Inflation, Besetzung und Wirtschaftskrise fortgelebten Schicksalschlägen ausgesetzt war, wieder zu einer Gesundung gelangt.

Die Stadtverordnetenversammlung nahm die Ausführungen, von einigen kommunistischen Zwischenrufen abgesehen, schweigend entgegen. Der Wirtschaftsausschuß wird sich mit den Mitteilungen befassen und auch die Fraktionen werden in Kürze Stellung nehmen.

Ein Nachtragsantrag auf Zustimmung zur

Ausführung des geplanten Reifinger-Brunnens

wurde einstimmig angenommen. Die Mittel zur Ausführung dieses Projektes stammen bekanntlich aus einer Stiftung des in Wiesbaden geborenen Deutschamerikaners Hugo Reifinger, der für diesen Zweck 25 000 Dollar in seinem Testament bestimmt hat. Auf Anregung des Büros wurde, wie Stadtrat Nigal (Staatsp.) ausführte, der Plan vor dem Bahnhof ausgemittelt und für diesen Platz unter Hinzuziehung bedeutender Künstler aus ganz Deutschland unter den Künstlern des Regierungsbezirks Wiesbaden ein Wettbewerb ausgeschrieben. Der erste Preis fiel einstimmig auf ein Projekt Wiesbadener Künstler, der Herren Gartenarchitekt Hirsch, Architekt Fabry und Bildhauer Hensler. Auch beim zweiten Preis war ein Wiesbadener Künstler, der Architekt Rudolf Beer, als Mitverfasser wesentlich beteiligt. Die Gesamtkosten der Brunnenanlage werden sich auf 108 000 M. stellen, von denen bereits jetzt 16 500 M. eingegangen sind, das weitere Kapital steht nach einer Kabinetsanweisung zur Verfügung. Der Betrag der Stilllegung allein beträgt 102 166 M., so daß 6484 M. durch Zuschüsse zu bestreiten sind. Diese Zuschüsse sollen aus dem Wohlfahrts-etat kommen, die für die Verwendung von Fürsorgearbeitern, Erdarbeitern usw. entfallen. Die Brunnenanlage besteht aus einem Querboden am Bahnhofspfad mit einer großen Springfontäne und einem Längsboden entlang der Nikolaistraße mit fünf weiteren kleinen Springbrunnen, die bei festlichen Gelegenheiten auch als Leuchtfontänen benutzt werden können. Den Abschluß bildet das mit einer Plastik schmückende Quellbecken Ecke August-Wilhelm-Straße und Nikolaistraße. In den Brunnen ist eine Wiesenanlage geplant, deren gärtnerischer Schmuck in einer Anlage von 14 selbst erneuernden Stauden bestehen soll. Als Betriebskosten sind 7400 M. vorgesehen. Der Vorlage wurde mit der Maßgabe zugestimmt, daß wenn sich Veränderungen der einzelnen Positionen ergeben sollten, die zur Verfügung stehenden Stiftungsmittel und die Zuschüsse aus dem Wohlfahrts-etat nicht überschritten werden dürfen. Mit der Ausführung des Projektes soll im Frühjahr 1932 in Aussicht gestellt.

Einen größeren Raum nahm hierauf die Debatte über den Entwurf zu dem

Gesellschaftsvertrag einer G. m. b. H. zur Verwaltung der städtischen Miethäuser

ein. Nach dem Vertragsentwurf soll eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma: „Gesellschaft zur Verwaltung städtischer Miethäuser, G. m. b. H.“ gegründet werden. Diese Gesellschaft soll die der Stadt Wiesbaden gehörenden Wohnungsgrundstücke verwalten. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 50 000 M. Der Aufsichtsrat besteht aus 11 Mitgliedern: 1. dem Vorsitzenden (Vorsitzender ist der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden oder dessen Stellvertreter), 2. zehn Mitglieder; vier davon müssen Mitglieder des Magistrats und sechs Stadtverordnete sein. Aus dem Überlassungsvertrag ist hervorzuheben, daß die Stadt Wiesbaden Eigentümer der Grundstücke und Gebäude bleibt. Die Gesellschaft ist verpflichtet, auf Antrag der Stadt Wiesbaden noch neu hinzukommende städtische Grundstücke mit zu übernehmen. Die Stadt kann diesen Vertrag mit dreimonatiger Frist auf das Ende eines Geschäftsjahres kündigen. Die Stadt verpflichtet sich durch die Verwaltung der Miethäuser durch die neue Gesellschaft, als nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten, mancherlei Vorteile für die Mieter. Außerdem erhofft sie von der Vergeßenschaft der Verwaltung der städtischen Miethäuser die Anerkennung der Gemeinnützigkeit nach der Notverordnung zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzen. Dadurch müßten die steuerliche Erleichterungen eintreten und in Zusammenhang damit die Herabsetzung der Mieten.

Stadtrat Reeh (Staatsp.) begrüßte die Vorlage und versichert die Zustimmung seiner Partei. Er bezeichnet die Maßnahmen als den ersten Schritt zu der großen Verwaltungsreform, die kommen müsse. Im übrigen hält er es nicht für das Entscheidende, in welcher Form die städtischen Miethäuser verwaltet werden, sondern — so betonte der Sprecher — ausschlaggebend sei der Geist, in dem gearbeitet wird. Es komme darauf an, daß die neugeartete Verwaltung eine Verbesserung und eine Verbilligung der Mieten mit sich bringe.

Durch die Vereinfachung der Verwaltung der städtischen Miethäuser werde es in Zukunft mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen sein, daß Prozesse, wie gegenwärtig einer die Öffentlichkeit beschäftigt, entstehen.

Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß heute die Verwaltung an die einzelnen Mieter herantritt und von ihnen Erklärungen verlangt, die einen Bericht auf Verbesserungen bedeuten, andererseits aber Mieterhöhungen vorbehaltslos anerkennen lassen will.

Stadtrat Stöck (Komm.) sprach sich gegen den Antrag aus. Die geplante Neugestaltung der Verwaltung der städtischen Miethäuser würde doch nur eine Verschlechterung der Lage der Mieter und zudem eine Beeinträchtigung der Selbstverwaltung der Kommunen mit sich bringen.

Stadtrat Arndt (Soz.) begrüßte die Vorlage. Wenn durch die neue Verwaltungsmethode nur erreicht werde, daß ein klarer Überblick über die berechtigten Ansprüche der städtischen Mieter möglich wird, so sei das schon ein großer Fortschritt.

Stadtrat Altkopf (Natf.) lehnte die Vorlage ab, weil für die Mieter dabei keinerlei Vorteile zu erwarten seien. An eine Mietenlenkung könne nicht gedacht werden.

Stadtrat Schäfer (Soz.) schloß sich den Ausführungen des Stadtrat Arndt an. Bisher waren die Mieter im Zweifelsfall eigentlich der Hausbesitzer sei, und an wen sie sich um ihren Wünschen wenden sollten. Je kleiner der Kreis würde, dem die Verwaltung der Miethäuser obliege, um so berechtigter sei die Hoffnung, daß Harmonie zwischen Mietern und Hausbesitzer einleure.

Der Antrag wurde hierauf gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen.

Die Mittel, die für die Wiederherstellung der Ergiebigkeit der Adlerquelle, die zu 1/3 Zehnteln Eigentum der Stadt ist und an der mit zwei Zehnteln das Hotel Adler und mit einem Zehntel das Hotel Victoria beteiligt sind, wurden mit einem Betrage von 385 Mark bewilligt. Die Quelle, die normalerweise 150 Liter in der Minute hergab, hatte die Vergabe des Quellwassers bis auf 85 Liter verringert. Es wurden seit 1928 Nachforschungen

gen nach der Ursache dieses Rückganges der Quellabgabe angestellt, die aber erfolglos blieben. Erst Anfang dieses Jahres führten die Nachforschungen zu einem Erfolg, und seit Mai dieses Jahres hat die Ergiebigkeit der Quelle sogar 200 Liter in der Minute erreicht. Nach den Feststellungen des Chemischen Laboratoriums Fresenius enthält das Wasser die gleichen Bestandteile wie früher.

Der Antrag auf Einrichtung der Hilfskassette des Wohlfahrtsamtes in einem früheren Kasernengebäude an der Waldstraße wurde von dem Stadtv. Rettenbach (D.M.) begründet. Für die Einrichtung bezw. Erneuerung der Kasernenräume, die dem Reich gehören, sind 5990 M. erforderlich. Außerdem soll eine monatliche Miete von 30 bis 50 M. bezahlt werden.

Stadtv. Stöck (Komm.) betonte, daß etwas geschehen müsse, um die Kreisstelle Ring in der Rheingauer Straße zu entlasten, die den ganzen Tag über fast belagert sei. Er empfiehlt die Einrichtung von Stempelstellen in den Vororten, damit die Arbeitslosen aus den Vororten nicht allwöchentlich mehrmals bis zur Stadt begeben müßten.

Stadtv. Bach (Komm.) beantragte die Einrichtung von Ausgabestellen für Säuglingsmilch in den Vororten.

Beide Anträge wurden angenommen.

Der Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion auf Wiederherstellung der in der Magistratsitzung vom 29. August 1931 aufgehobenen Vergünstigung für Schwerkrriegsbeschädigte, nach der allen Schwerkrriegsbeschädigten, die bis zum 26. August 1927 Anspruch auf die mit der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft getroffenen Vereinbarung über Verbilligung von Fahrkarten hatten, die noch verbleibende Hälfte aus Mitteln der Kriegsbeschädigtenfürsorge zugeführt wurde, fand die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung.

Die kommunistischen Anträge, allen Erwerbslosen, Unterhaltungs- und Rentnempfangern des Wohlfahrtsamtes sofort warme Unterkleidung (Hemden, Hosen usw.) unentgeltlich durch das Wohlfahrtsamt zu liefern, ferner die Schuhreparaturen der Vorgenannten auf Kosten der Stadt

zu übernehmen, wurde ebenfalls angenommen. Als Dedungsvorschlag waren Kürzungen der Beamtengehälter und Pensionen (über 6000 bzw. 5000 M.) vorgelegt.

Berschiedene Anträge, Grundsätze angelegentlichkeiten betreffend, wurden ohne Aussprache angenommen.

Für die Errichtung einer großen Verkehrsstraße, die im Zusammenhang mit der Erbauung von 24 Heimstätten des Heimstättenvereins Selbsthilfe in Biebrich geplant ist, und für eine neue Straße in der Kriegerheimstätten-Siedlung wurden zusammen 36 790 M. bewilligt.

Der Vertrag mit dem preussischen Staat, betr. Übernahme des Reform-Realgymnasiums in das Patronat der Stadt Wiesbaden wurde dahin abgeändert, daß zukünftig die Vertragsdauer nicht 30, sondern nur 10 Jahre betragen soll.

Die „Frau Maria Arnold-Stiftung“ (Knecht-Stiftung), die für Kriegsblinde, Kriegsinvaliden usw. verwendet werden soll, wurde anerkannt. Da die Stifterin nur Borerbin ihres Hauses in Wiesbaden-Sonnenberg ist, kann das vermachte Grundstück zunächst nur als Vermächtniseigentum in den Besitz der Stadt übergehen. — Das Vermächtnis Minlos wurde unter den vom preussischen Minister für Volkswohlfahrt gestellten Bedingungen, nämlich Berücksichtigung zweier Klassen der Erbschaften, ebenfalls angenommen. — Die Stiftung Steinfalter wurde unter den vom preussischen Minister für Volkswohlfahrt gestellten Bedingungen angenommen. Die Zwangsversteigerung des gestifteten Grundstücks erbrachte den Betrag von 24 000 M. Nach Abzug der Steuern usw. verblieb ein Restkapital von 16 300 M. Die Zinsen für dieses Kapital in Höhe von 640 Mark werden für gemeinnützige Zwecke verwendet werden nach dem Tode der Verwandten des Stifters, denen so lange dieser Betrag zugute kommt. — Die Erziehung für ein Mitglied des Schulausschusses für die höheren Schulen und die Wahl von Schiedsmannschaftsmitgliedern für die Bezirke Wiesbaden-Sonnenberg und Wiesbaden-Bierstadt erfolgte vor schlagsgemäß. — Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Quadratmeter geboten. Im freihändigen Verkauf bewegten sich die Preise zwischen 2500 und 1500 Mark für den Morgen, je nach Qualität und Lage.

Vorberichte über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* Kurhaus. Morgen Sonntag, findet von 16.30 bis 18.30 Uhr im kleinen Saale des Kurhauses ein Tanz-Teelatt. — Das Programm des morgigen Sinfonie-Konzertes unter Leitung von Musikdirektor Hermann Jrmert und solistischer Mitwirkung von Alexander Rosalewicz (Bass) weist folgendes Programm auf: Verdi: Ouvertüre zur Oper „Die fuzilianische Beper“; Verdi: Arie aus der Oper „Die fuzilianische Beper“; Schubert: Fünfte Symphonie; Pader mit Klavierbegleitung von Brahms, Liszt und Grieg; S. Berlioz: Felt bei Capulet, aus „Romeo und Julia“. — Ein Schallplatten-Konzert ist für Montag angelegt. — Der Gesellschaftspaziergang am Dienstag geht nach dem Waldhüschchen, wofolbst eine Kaffeepause vorgelegen ist. Treffpunkt: 14.30 Uhr am Haupteingang des Kurhauses. — Die verstärkte Wiesbadener Orchestervereinigung unter Leitung von Kapellmeister W. Haberland gibt am kommenden Mittwoch ein Militä-Konzert.

* Konzertdirektion Wolff. In dem Konzert Maria Kehr (Klavier) und Wilma Berberich (Violine) kommen selten gespielte Werke zu Gehör: „Metamorphosen“ von Bortsch, „Diverimento“ von Wagenfeil, „Fantasie“ von Glinta und die Sonate A-Dur von Cesar Brand.

* Die Wiesbadener Vortragsgemeinschaft beginnt ihre diesjährige Vortragreihe über Weltpolitik und Weltwirtschaft am Montag, 28. Oktober, abends 8 Uhr, in der Aula des Oberlyzeums. Den ersten Vortrag hält der Rektor der Universität Köln, Professor Dr. Ruste, über Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft. Karten für alle Vorträge sind beim Schulhausmeister am Boleplatz und an der Abendkasse zu haben.

Wiesbadener Lichtspiele.

* Ufa-Palast. Sonntagsvormittag 11.30 Uhr findet eine Matinee statt, in welcher der Kulturfilm „Österreich“ zur Vorführung gelangt.

Aus dem Vereinsleben.

* In der letzten Versammlung des Bundes ehemali ger 88er und Feldformationen, Ortsgruppen gebiet Groß-Wiesbaden, wurde einstimmig beschlossen, zur Pflege des Schicksals eine Kleinfahrlber-Schützenabteilung zu bilden. Wegen Mitbenutzung der Schießstände und der Gewehre schweben Verhandlungen mit dem Krieger- und Militärverein Wiesbaden-Sonnenberg. Am Sonntag treffen sich die Kameraden um 3 Uhr nachmittags an der Burgüne Sonnenberg zur Besichtigung der Schießstände.

* Der Christliche Verein junger Männer veranstaltete Freitagabend, 8½ Uhr, im großen Saale des Eoang. Vereinshauses einen öffentlichen Familienabend. Im Mittelpunkt stand das ernste Laienspiel von Georg Tark: „Wanderer, Tod und Teufel“, das zu herblicher Jahreszeit vom wahren und falschen Reichtum handelt, die Heimatliebe preist und die ewige Heimat als Ziel des Lebens zu dem der irdische Wanderer zu rufen hat, verkündet. Herr Franz Christ (Violine) spielte das Trio von Händel und Kludis „Reigen seliger Geister“. Fräulein Lia Müller sang eine Reihe geistlicher Lieder. Rektor Loh sprach ein ausführliches Schlußwort zu den drei Themen des Spiels: „Wanderer, Tod und Teufel“ und ein Schlußgebet. Gemeinsamer Gesang umrahmte die Veranstaltung, die auf die Anwesenden nicht ohne Wirkung blieb.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Um die Eingemeindung von Hechtsheim.

— Mainz, 22. Okt. In der Frage der Eingemeindung von Hechtsheim nach Mainz sind jetzt sowohl die Parteien in Hechtsheim wie auch die Stadtverwaltung in Mainz im Prinzip einig über den in nächster Zeit vorzunehmenden An schluß. Der Gemeinderat von Hechtsheim hat sich mit großer Mehrheit entgegen seiner bisherigen Haltung zustimmend erklärt. Die Stadt Mainz macht jedoch die Eingemeindung in der heutigen schwierigen Zeit abhängig von einer Zufußleistung der Provinz und des Staates zu den Wohlfahrtslasten. Die heftige Regierung wie auch die Provinzialverwaltung haben eine Zufußleistung zugelegt, doch schweben noch Verhandlungen über die Höhe derselben. Die heftige Regierung soll ihre Entscheidung bis Samstag treffen, jedoch Ende der Woche die Angelegenheit spruchreif sein dürfte.

Doppeljubiläum der „Frankfurter Zeitung“.

— Frankfurt a. M., 23. Okt. Die „Frankfurter Zeitung“, die in diesem Jahre ihren 75. Jahrgang vollendet hat, feiert zugleich am 29. Oktober d. J. den 100. Geburtstag ihres Gründers Leopold Sonnemann.

— Nordenshtadt, 23. Okt. Die Traubenlese in den hiesigen Weinbergen hat heute, von schönem Herbstwetter begünstigt, hier stattgefunden. Während der Ertrag als ein guter gelten kann, dürfte die Qualität durchschnittlich etwas besser sein. Der Preis bewegt sich hierort zwischen 7—8 M. pro Zentner bei einem Mostgewicht von zirka 60—70 Grad nach Ochsle.

— Darmstadt, 22. Okt. In der vergangenen Nacht kam es im Anschluß an eine Nationalsozialistensammlung in Heppenheim auf der Landstraße Heppenheim-Vorsich zu einem Überfall von Kommunisten auf Nationalsozialisten. Die Versammlung war auch sehr stark von Kommunisten besucht. Bei der Diskussion ging es sehr heftig her, und der anwesende Polizeibeamte sah sich schließlich genötigt, die Versammlung zu schließen. Als die SA-Leute, ungefähr 16 Mann stark, sich auf dem Wege von Heppenheim nach Vorsich befanden, wurden sie in der Nähe des „Roten Steins“ plötzlich von etwa 25 Radfahrern, die zunächst an der SA-Gruppe vorübergefahren waren, überfallen. Hierbei sollen nach Darstellung der einen Seite drei bis fünf, nach Aussagen der anderen Seite 20—30 Schüsse gefallen sein. Der Bruder des auf dem Parteitag der NSDAP in Nürnberg erkohenen Erich Jost aus Vorsich, der Droßli Werner Jost, erhielt dabei einen Schuß in den Rücken, der durch die rechte Lunge ging und an der Brust wieder austrat. Die Verletzung ist anscheinend nicht lebensgefährlich.

— Weidenhahn (Wetterwald), 23. Okt. Den Bemühungen des Pfarrers von Weidenhahn ist es gelungen, in der Pfarrei über 100 Zentner Lebensmittel, in der Hauptsache Kartoffeln, Obst und Gemüse, zu sammeln, die für die Stadt Frankfurt a. M. bestimmt sind. Der Caritasverband der Stadt Frankfurt wird die Lebensmittel an die Kinderheimstellen der Stadt zur Verteilung bringen.

Wiesbadener Nachrichten.

Rauh, veränderlich, Nachfröste.

Das Wetter der nächsten Woche.

Die spätherbstliche Entwicklung der europäischen Großwetterlage entsprach ebenso wie das daraus sich ergebende Wetterbild in allen Einzelheiten der vor acht Tagen hier gegebenen Voraussage. Wieder, wie fast während des ganzen Monats September, verlagerte sich der Schwerpunkt des Luftdrucks im Bereich der Britischen Inseln und des Nordatlantik; die ozeanischen Zyklogen umwanderten im Norden dieses Hochdruckgebiet und lenkten in Wechselwirkung mit ihm einen anhaltenden Polarluftstrom nach Mitteleuropa, so daß hier die Temperaturen überall beträchtlich unter die ohnehin jetzt schon nicht mehr hohen normalen Werte sanken. Durch vorübergehende Vorfröhe des nordwestlichen Maximums nach den zentralen Gebieten des Festlandes kam es schon seit dem Ende der Vorwoche in Mittel-, Ost- und Süddeutschland zu scharferen Nachfrösten mit Minimaltemperaturen bis zu 5 Grad unter Null.

Ein Witterungsgegenatz zwischen Norden und Süden wurde durch einen kräftigen Warmlufttransport auf der Südseite einer Sturmszelle verursacht, die Montag von den Ostküsten südwärts bis in die Gegend von Stockholm vordrang, sich dabei außerordentlich vertiefte und infolge der großen Druckunterschiede zwischen Mittel- und Nordeuropa die westlichen Winde zum Sturm anwachsen ließ, der sich am heftigsten zwischen der pommerischen und schwedischen Küste ausstobte. Infolge Übergreifens des Drucks auf Mitteleuropa verlagerte sich der Hochdruckkern von zeitweilig 780 Millimeter Luftdruck nach dem Ostgrönlandmeer; das nach dem Innern Finnlands abbiegende Minimum zeigte hier Dienstagabend einen niedrigsten Druck von 725 Millimeter. In der mit großer Behemung zwischen den beiden Luftkörpern lärmwärtig fliegenden Kaltluft kam es um die Mitte der Woche zu zahlreichen Regnen, Graupel- und Schneefällen, wobei die Temperaturen auch in Norddeutschland bis in unmittelbare Nähe des Gefrierpunkts sanken. In Westeuropa, namentlich in Schottland und England, sowie im Innern Irlands, wo, im Bereich des nordwestlichen Maximums, die Luftbewegung nur schwach war, sanken in der Nacht zu Mittwoch die Temperaturen fast überall unter Null, und noch morgens berichteten auf den Britischen Inseln 1 bis 3 Grad Kälte.

Durch den fortwährenden Zufluß von Kaltluft begann sich Mittwoch das Sturmtief über Finnland aufzufüllen und der atlantische Hochdruck erneut südwärts auf Mitteleuropa auszubreiten, so daß sich nach einer wieder sehr kalten Nacht Donnerstag das Wetter rasch beruhigte und aufklärte. Eine dauernde Besserung ist aber nicht zu erwarten, da um das mit keinem Kern augenblicklich etwas nach Süden abgedrängte Hoch im Norden schon wieder eine neue Zykloge herum schwenkt, die ihren Weg gleichfalls in Richtung nach Skandinavien und den Ostseeländern fortsetzt. Nach vorübergehender geringer Erwärmung, Trübung und Regenfällen, die sich im wesentlichen auf Norddeutschland beschränken und nicht erheblich sein werden, wird abermals ein Kaltluftvorstoß nach Mitteleuropa erfolgen, so daß die Witterung auch weiterhin rauh, im Norden veränderlich, im Süden trocken und beständiger, aber besonders in den Nächten kalt bleiben wird.

— Wiesbadener Fremdenverkehr. Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 22. Oktober d. J. angemeldeten Fremden beträgt 105 512 Kurgäste und Pöjananten.

— Die Finanzierung der Weinernte. Der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat den Regierungspräsidenten mit der Entgegennahme der Anträge auf Gewährung von Zinsverbilligungen beauftragt. Die Winzergenossenschaften haben ihre Anträge über ihre Verbandzentrale zu leiten, die sie einer Prüfung zu unterziehen und mit ihrer gutschätzlichen Stellungnahme an den Regierungspräsidenten weiter zu leiten haben. — Die Beschaffung der benötigten Darlehen, für deren Bereitstellung in erster Linie oder ausschließlich die Zentralgenossenschaftslaffen in Frage kommen, muß den Winzergenossenschaften überlassen bleiben. Der Preussische Landwirtschaftsminister steht seit geraumer Zeit mit der Preussischen Zentralgenossenschaftslaffe in Verhandlungen, um die zu veranlassen, die von den Zentralgenossenschaftslaffen benötigten Kredite in einer Mindesthöhe von 1,2 Millionen M. zur Verfügung zu stellen. Ein abschließendes Ergebnis liegt noch nicht vor. Es dürfte deshalb den Genossenschaften empfohlen werden, unabhängig von diesen Bemühungen des Preussischen Landwirtschaftsministers alle sich bietenden Möglichkeiten zu ergreifen, um sich in den Besitz der für die Bevoorschaffung der Traubenernte erforderlichen Kredite zu setzen. — Die Anträge auf Zinsverbilligung, die seitens des Weinhandels gestellt werden, sind ebenfalls an den Regierungspräsidenten zu richten.

— Allgemeinverbindlicherklärung. Der Tarifvertrag für die kaufmännischen, technischen, Büro- und Angestellten und Werkmeister für die Bezirke Wiesbaden und Mainz ist nunmehr, wie die Wiesbadener Bezirksgeschäftsstelle des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GWA) mitteilt, vom Reichsarbeitsminister mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab für allgemeinverbindlich erklärt worden, so daß dieses Tarifabkommen nunmehr auch für die nicht organisierten Angestellten und Arbeitgeber Geltung bekommen hat. Der räumliche Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit erstreckt sich auf die Städte Wiesbaden und Mainz, die Landkreise Mainz, Oppenheim, Groß-Gerau, Rheingau und Untertaunus sowie die Orte Hochheim und Flörsheim. — Das Verfahren auf allgemeine Verbindlichkeit des Gehaltsabkommens ist mit Rücksicht auf die zum 31. Oktober erfolgte Kündigung eingestellt worden. Wie der GWA mitteilt, finden Verhandlungen über den Neuausschluß eines Gehaltsabkommens am Donnerstag dem 29. Oktober in Mainz statt.

— Geänderte Sichtvermerke. Nach Vereinbarungen zwischen der Deutschen und Britischen Regierung werden den Inhabern von Pässen aus Palästina auf Grund der Gegenleistung nach einem Rundschreiben des Ministers des Innern in Zukunft folgende Sichtvermerke erteilt: Für beliebige häufige Reisen über alle amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen gibt es regelmäßige Dauersichtvermerke auf 12 Monate, sofern nicht der vorgelegte Paß früher abläuft. Die Gebühr beträgt 8 M. Für einmalige Reisen, bei denen sich der Betreffende höchstens 2 Wochen in Deutschland aufhalten will, werden Sichtvermerke zur einmaligen Ein- und Wiederausreise über alle amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen mit zweiwöchiger Dauer ausgestellt, deren Preis 1 M. beträgt.

— Nachmalige Ausrottung des Fall Beines. Das Reichsgericht in Leipzig hat gestern die Revision des früheren Direktors des Städtischen Elektrizitätswerkes, Beines, verhandelt. Beines war von der Strafkammer in Wiesbaden wegen Vergehens gegen den Bekehrungsparagrafen zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil die Strafkammer annahm, daß Beines von den Kupfer- und Silbergeschäften seiner Frau mit Angestellten der Duisburger Kabelwerke gewußt habe. Das Reichsgericht hat das Urteil aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückerwiesen.

— Erriappter Unzufstifter. In der letzten Zeit wurden wiederholt durch die öffentlichen Fernsprecher die Feuerwehr, die Sanitätswache und das Überfallkommando böswillig alarmiert. Den Bemühungen der Feuerwehr ist es nun gelungen, am Sonntagabend einen jungen Burschen auf frischer Tat zu ertappen. Er hatte im Zeitraum von einer Stunde mehrmals Sanitätswache und Überfallkommando alarmiert und mit anderen Burschen das Anrufen der Wache beobachtet.

— Zertrümmerte Glascheiben. In der Zeit von Samstag, 5. bis Montag, 7. d. M., wurden in dem Kasernengebäude Wiesbaden-Dohe in mehrere Fenstercheiben mit Steinen eingeworfen. Ferner wurden in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. in der Wiesbadener Allee in Biebrich an drei Straßenlaternen die Glasmäntel eingeworfen und die Glühkörper zerstört. Personen, die nähere Angaben über die Täter machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

— Religiöse Vorträge. Über „Die Erneuerung unseres Familienlebens“ wird der durch frühere Vorträge bekannte Pfarrer Heinrich Stallmann reden. Die Vorträge finden von Sonntag bis Donnerstag, abends 8.15 Uhr, in dem Kirchsaal der Evangelisch-lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde, Niedriger Straße 8, statt.

Wiesbaden-Biebrich.

In der abgelaufenen Woche war der Schleppverkehr auf dem Rhein weiterhin äußerst reger. Durch den niedrigen Wasserstand war ein starker Talverkehr mit leeren Schiffstahren bedingt. Es besteht zur Zeit größere Nachfrage nach Schiffsraum, da eine volle Abladung bei dem jetzigen Wasserstand nicht mehr möglich ist. Im Güterverkehr ist gegen die Vorwoche keine Veränderung zu verzeichnen. In der Sandbaggerei herrscht z. Z. Hochbetrieb, doch ist der Absatz nach wie vor gering. Die Personenschiffahrt hatte nur geringen Zuspruch, und wird mit Ablauf dieser Woche eingestellt.

Wiesbaden-Erbenheim.

Eine in den letzten Tagen hier abgehaltene freiwillige Grundstücksversteigerung zeitigte ein Resultat, wie es wohl in den letzten Jahrzehnten nicht vorgekommen ist. Von den angebotenen 12 Grundstücken erhielten neun überhaupt kein Gebot. In einem Fall wurden 90, in einem anderen 80 und in einem sogar nur 22 Pfennig für den

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Süddeutschland.

Das Fußballprogramm des Sonntags erfährt mit Ausnahme der Gruppe Main wieder sämtliche süddeutschen Vereine. Am Rhein steigt die Vorentscheidung SV Waldhof — Bönitz Ludwigshafen. Von den Spielen in der Gruppe Saar interessiert vor allem die Partie FK Birmlens — Sportfreunde Saarbrücken. Obwohl in der Gruppe Main nur drei Treffen ausgetragen werden, herrscht hier größte Spannung, denn Eintracht Frankfurt muß in Niederrad gegen die starke Union antreten, während der HSV Frankfurt in Bieber gegen Germania nicht den leichtesten Stand haben wird. Auch der Kampf SK Nord-Weiß Frankfurt gegen die nicht zu verachtende SpVgg. 1902 Griesheim verspricht interessant zu werden.

Gruppe Hessen:

Kassel: SpVgg. — SV. Wiesbaden.
Worms: Borussia — Olympia Vörsch.
Weilbach: Viktoria — HSV. 1905 Mainz.
Urbach: Viktoria — FK. Langen.
Darmstadt: SV. 1898 — Altmannia Worms.

Größere tabellarische Veränderungen dürften morgen in Hessen nicht stattfinden. Borussia Worms dürfte es gelingen, sich gegen Olympia Vörsch für die Vorrunde niederzulassen. Ein Sieg ist auch dem in Weilbach gastierenden Mainz 1905 zuzutrauen. Schwerer hat es schon Altmannia Worms in Darmstadt, denn die 1898er haben durch ihren vorsonntäglichen Sieg, der sie zu Viktoria Urbach aufrücken ließ, unbedingt an Selbstvertrauen gewonnen. Das Treffen in Urbach, wo die tüchtige Elf des FK. Langen antritt, ist als offen zu bezeichnen.

SpVgg. Kassel — Sportverein Wiesbaden.

Wiederum erscheint der Sportverein in veränderter Aufstellung, die durch die Freigabe Ullmanns und seine sofortige Verwendungsmöglichkeit in der 1. Mannschaft bedingt wurde. Mit Blum, Kuhl, Schulmeyer, Ullmann, Briest, Kaasch, Habermann, Neumann, Debus, Sed, Wilhelm tritt er morgen an der Frankfurter Straße einen etwas glücklichen 2:1-Sieg erringen konnte. Der Papierform nach ist die SpVgg. als Favorit einzusehen, aber man darf nie vergessen, daß der SVW. doch einen weit besseren Fußball zu spielen in der Lage ist, als sein derzeitiger Tabellenstand aufweist. — Vormittags um 11.45 Uhr stehen sich an der Wiesbadener Straße die 2. Mannschaften beider Vereine gegenüber.

Kreis Wiesbaden:

SV. Dohheim — SK. Opel Küsselsheim; Germania Weilbach — FK. Geisenheim.

Diesmal findet im Wiesbadener Kreis nur zwei Treffen statt, von denen das in Wiesbaden auf dem Reichsbahnplatz um 10.30 Uhr stattfindende Spiel SV. Dohheim — SK. Opel Küsselsheim das Hauptinteresse beansprucht. Siegen die Küsselsheimer, dann liegt die Meisterschaft nur noch zwischen diesen und SV. Dohheim. Im Falle eines Dohheimer Punktgewinns würde dem derzeitigen Tabellenführer der Weg zur Meisterschaft offenliegen. FK. Geisenheim dürfte in Weilbach erst nach Kampf siegen können. Möglicherweise ist er auch mit einem Unentschieden zufrieden.

A-Klasse, Gruppe Wiesbaden.

SpVgg. Wiesbaden — SV. Ginsheim; SK. Nassau — SK. Dohheim; SpVgg. Hohenheim — Borussia Kassel; FK. Sonnenberg-Kambach — Germania Gustavsburg.

SpVgg. Hohenheim wird weiter in Führung bleiben, denn auch Borussia Kassel kann die Spitzenstellung der zur Zeit erfolgreichsten Mannschaft in keiner Weise gefährden. Möglicherweise erhöht diese sogar noch ihren bereits beträchtlichen Vorsprung, denn es ist noch nicht unterschrieben, ob sich der SK. Dohheim im Wiesbadener Vorrundenspiel als Gast des SK. Nassau behaupten wird. Ein unentschiedenes Spiel ausgang liegt im Hinblick auf die heftigsten harten Hintermannschaften und wenig durchschlagsträftigen Angriffsreihen nahe. Anstoß um 3 Uhr auf dem Gertzerplatz (Gersdorffstraße). Spielvereinigung sollte den SV. Ginsheim nicht unterschätzen. Ein Wiesbadener Sieg steht nur dann in Aussicht, wenn sich die Einheimischen wirklich zu einer Einheit zusammenfinden. Anstoß um 10.30 Uhr auf dem SpVgg.-Sportplatz an der Vessingstraße. Vorher spielen die 2. Mannschaften. Die Sonnenberger haben gute Gewinnchancen gegen Germania Gustavsburg.

Gruppe Rheingau: SV. Eibingen — SpVgg. Eltville; Küsselsheim — HSV. 1908 Schierstein; SV. Hattenheim — FK. Dettlich; FK. Kiedrich — SV. Rauenheim; FK. Lorch — SV. 1919 Biebrich; Letzte Ergebnisse: HSV. 1908 Schierstein — SV. Bad Schwalbach 6:2; SV. 1919 Biebrich — SV. Eibingen 4:2; SV. Erbach — FK. Lorch 1:1; SpVgg. Eltville — Küsselsheim 8:1. Es führen:

1. HSV. 1908 Schierstein	9	7	2	—	49:8	16
2. SV. Bad Schwalbach	9	6	1	2	30:18	13
3. FK. Kiedrich	9	6	1	2	25:15	13
4. SpVgg. Eltville	9	5	2	2	25:8	12
5. SV. 1919 Biebrich	10	6	—	4	34:20	12

B-Klasse: Reichsbahn-TSV. Wiesbaden hat SV. Wehen zu Gast, der wenig erreichen dürfte. Anstoß um 3 Uhr. Post-SV. muß in Hahn antreten.

Weitere Spiele: Auf dem Reichsbahnplatz spielen um 8.45 Uhr SV. Dohheim (2. M.) — SK. Opel Küsselsheim (2. M.). Um 2.30 Uhr erwartet die 1. M. des Sportvereins auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße die gleiche Vertretung des SV. Brechenheim im Kampf um den Sonnenhof-Pokal. Um 1 Uhr spielen auf dem Reichsbahnplatz Reichsbahn (2. M.) — FK. 1902 Biebrich (2. M.).

Jugend: Sämtliche Jugendmannschaften des Sportvereins stehen morgen in den Verbandsspielen. Die A 1-Jugend empfängt um 11 Uhr auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße die gleiche Vertretung des Sportklubs Nassau. Die A 2-Jugend weist in Biebrich bei FK. 1902. Spielbeginn um 11 Uhr auf dem Sportplatz an der Kassauer Straße. Um 9.45 Uhr stehen sich auf dem Platz an der Frankfurter Straße die gemischten Jugendmannschaften von Sportverein und SK. Opel Küsselsheim gegenüber. Die B-Jugend hat um 8.30 Uhr auf dem gleichen Platz die B-Jugend von Kiedrich als Gegner. Die erste Schülermannschaft trägt um 9 Uhr auf dem Platz an der Vessingstraße das fällige Verbandsspiel gegen die Schülerelf des Platzvereins aus. Die 2. Schülermannschaft ist spiel-

frei. — Reichsbahn 1. Jugend spielt um 10 Uhr auf dem Reichsbahnplatz gegen die gleiche Vertretung des SK. Kiedrich. Die 1. Schülermannschaft hat um 11 Uhr auf dem Gertzerplatz die 1. Schülerelf des SK. Nassau zum Gegner. Treffpunkt der Schüler um 10.45 Uhr auf dem Platz dort. Die 2. Schülermannschaft des Reichsbahn-TSV. spielt um 2 Uhr gegen die gleiche Elf des Post-SV. (neuer Sportplatz an der Kaiserstraße).

Handball D.T.

Kreisklasse, 3. Gangruppe Rhein-Nahe.

Bezirk 1:

Td. U. Niederbach — Td. Eddersheim.
Td. Kistel — Td. Sulzbach

Auch der Td. Eddersheim kann nicht mehr in der Lage sein, den Meisterschaftsweg der Td. U. Niederbach zu kreuzen. Vielmehr wird der Tabellenführer auch diesen Vorstoß abwehren und dem vorjährigen Bezirksmeister keine Chancen mehr lassen. Selbst ein einziger Punktgewinn der Eddersheimer müßte schon als eine große Überraschung gewertet werden. Td. Kistel dürfte sich gegen Td. Sulzbach durchsetzen. Eintracht Wiesbaden pausiert.

Bezirk 2:

Td. Herrnsheim — Td. Lampertheim!
Td. 1918 Worms — Td. 1817 Mainz.
Td. Kassel — Td. Bürstadt.

Im 2. Bezirk fällt morgen die Meisterschaftsentscheidung zwischen Td. Lampertheim und Td. Herrnsheim. Da letzterer bereits das Vorspiel mit deutlicher Differenz für sich entscheiden konnte, müßte er auch zu Hause siegreich bleiben können. Ob Td. 1817 Mainz etwas in Worms erreichen wird, ist sehr fraglich. Unbestimmter ist schon der Ausgang des Kasseler Treffens, das vielleicht den Einheimischen einen Punkterfolg einbringt.

Bezirk 3:

Td. Wiesbaden — Td. Kreuznach.
Td. 1846 Biebrich — TSV. Monzingen.
Tsch. Geisenheim — Td. Rüdesheim.

Das wichtigste Treffen ist in Geisenheim fällig, wo die Td. Rüdesheim ein hartes Gefecht vor sich hat. Turnerbund Wiesbaden hat um 3.15 Uhr auf Kleinfeldchen Td. Kreuznach zu Gast, der das Vorspiel mit 3:3 unentschieden gestalten konnte. Man nimmt an, daß der Turnerbund auf eigenem Platz das Übergewicht über den Tabellenletzten behalten wird. Die Aufstellung lautet: Schönbals; Kolberg, Mäurer; Ferdinand II, Münch, Stroß; Weigand, Jädel, Döfner, Edert, Martin. Auch der Td. 1846 Biebrich ist gegen den Neuling TSV. Monzingen sicher in Front zu erwarten. Bekanntlich war der TSV. bisher der einzige Verein, der dem Td. 1846 in den bisherigen Pflichtspielen eine, wenn auch umstrittene Niederlage beibringen konnte.

Gau Süd-Rassau:

Vor dem Hauptspiel Turnerbund (1. M.) — Kreuznach (1. M.) spielt die 2. Mannschaft des Td. auf Kleinfeldchen gegen Td. Bad Schwalbach (1. M.). In Biebrich steigt um 2 Uhr der Vorrundenspiel Td. 1846 (2. M.) — Td. Biebrich (1. M.). Schließlich empfängt um 10.45 Uhr auf Kleinfeldchen Eintracht (2. M.) die 1. Elf des Td. Hohenheim. In der A-Klasse ist das Treffen Eintracht Soma — Turnerbund (3. M.) um 9.30 Uhr auf Kleinfeldchen fällig. Td. Biebrich (3. M.) empfängt Td. Kautenthal (1. M.). Turnerbundes Damen schlagen am Vorsonntag Sportfreunde Mainz 9:0 und Turnerbundes Jugend errang im Verbandsspiel gegen Tsch. Geisenheim (Jugend) mit 8:1 einen schönen Sieg.

Handball D.S.V.

Süddeutsche Bezirksliga.

Am Rhein empfangen Waldhof und Polizei Mann-heim die gefährlichen Ludwigshafener Mannschaften von Pfalz und SG. 1903 zu Hause, ebenso MG. den FK. Ostersheim, und im Mannheimer Vorrundenspiel droht FK. bei FK. 1908 keine Gefahr. — Auch am Main ist zwischen Schwanheim, Langen und HSV. Frankfurt kaum schon Klarheit zu erhoffen, denn Eintracht, Offenbach und Rot-Weiß Frankfurt erscheinen augenblicklich nicht stark genug, um Überlegungen zu bringen. Sachsenhausen kann durch einen Sieg über Höchst zu Eintracht aufrücken. — In Hessen verspricht der Kampf um die Vorrundenspielführerschaft zwischen Borussia und Polizei hartnäckiger zu werden als das Darmstädter Treffen zwischen Polizei und Rot-Weiß. SpVgg. Arheilgen wird durch SV. 1898 Darmstadt zu einem Kassen-erfolg, aber nicht zu Punkten kommen, und die Wormser Alemannen werden geschlagen aus Braunschweig heimkehren.

Gruppe Südrhein:

Polizei-SV. Wiesbaden — Post-SV. Wiesbaden.
HSV. 1905 Mainz — Hakoah Wiesbaden.
1. FK. 1902 Kreuznach — Hassia Bingen.

Drei Gefechte, die die Lage nicht sonderlich beeinflussen können. Polizei und Post treffen sich um 11 Uhr auf dem Platz der Polizei. Die Polizisten müssen infolge von Beurlaubung bzw. Abkommandierung auf die Mitwirkung von Kindsbengel, Bahn, Bötter und Horn verzichten und sind außerdem durch erhöhte dienstliche Inanspruchnahme am Vortage sonntags nicht in der Lage, geeigneten Ersatz zu beschaffen. Sie treten daher nur mit einer kombinierten Mannschaft — Thierolf; Schiebling, Scholl; Franke, Herbert, Keis; Kisch, Wegfarth, Rabe, Hoffmann, Bonn — an, die Mühe haben wird, gegen den in seinem Selbstvertrauen stark gehobenen Begleiter des Meisters besser als im 0:7 verlorenen Vorspiel zu bestehen. — Hakoah wird in Mainz nichts ausrichten können. — Am bestigsten wird an der Nahe gekämpft werden, wo Kreuznach sich für die knappe Niederlage (3:4) aus der Vorrunde Genugtuung verschaffen will.

Kreis Wiesbaden.

SpVgg. Biebrich — SV. 1919 Biebrich.
Kannelfreunde Biebrich — SV. Ginsheim.

In der A-Klasse ist Siegfrieds Spiel gegen Kannelfreunde auf den 1. November verlegt worden. Wichtiger ist auch das Treffen in Biebrich, das den Biebrichern die Meisterschaft einträgt, wenn sie gewinnen. Bei dem geringen Unterschied (2:1), mit dem das Vorspiel siegreich überstanden wurde, ist es jedoch sehr zweifelhaft, ob der große Wurf morgen schon gelingt.

In der B-Klasse ist es wahrscheinlich, daß die Kannelfreunde (um 9 Uhr auf dem Platz an der Kassauer Straße)

die Tabellen Spitze übernehmen, denn sie konnten die Ginsheimer bereits im Vorspiel dieser Runde zu Hause 5:4 besiegen.

Die Reservisten des SV. 1919 Biebrich empfangen um 9.30 Uhr auf dem Vordorffplatz Sportverein 3. Elf, die sich um 8.30 Uhr am Rondell sammelt. Das Vorspiel verloren die Hiesigen 2:4.

In der Jugendklasse tritt Sportverein um 9.30 Uhr auf dem Platz an der Kollasstraße gegen Siegfried an; HSV. 1905 Mainz muß zur SpVgg. Biebrich.

Bei den Damen be gegnen sich um 10 Uhr auf dem Übungsfeld an der Frankfurter Straße Sportverein und SV. 1919 Biebrich.

Neue Kräfte erproben die morgen verbandsspielfreie 1. und 2. Mannschaft des Sportvereins um 11 Uhr auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße in einem Übungsspiel gegeneinander. Siegfrieds Reservisten tragen um 2 Uhr auf dem Platz an der Kollasstraße gegen die 2. Mannschaft des HSV. 1905 Mainz ein Freundschaftsspiel aus.

Hockey.

Der Wiesbadener Tennis- und Hockeyklub spielt morgen erstmals in dieser Saison auswärts, und zwar in Höchst gegen den Höchster Hockeyklub. Vereindart sind Spiele für die 1. und 2. Herren, 1. Damen und Junioren. — Die an den Wettspielen in Höchst nicht beteiligten Spieler und Spielerinnen des Klubs treffen sich Sonntagvormittag 10.30 Uhr auf dem Sportplatz „Unter den Eichen“ zu Trainingszwecken. — Infolge ständigen Anwachsens der Hockey-Abteilung sind die offiziellen Übungstage des Klubs erweitert worden. Diese sind jetzt wie folgt festgelegt: Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags ab nachmittags 2.30 Uhr.

Tisch-Tennis.

In seinem zweiten Verbandsspiel trifft Blau-Weiß morgen Sonntag auf die Herren- und Damenmannschaft der Frankfurter Post. Laut Vereinbarung wird das Vor- und Rückspiel an einem Tage in Wiesbaden ausgetragen, so daß die Mannschaften ein sehr großes Pensum an Spielen zu erledigen haben. Die Wiesbadener Damen werden ihr erstes Verbandsspiel überhaupt bestreiten und stehen daher vor einer besonders schweren Aufgabe. Die Kämpfe finden im Tannus-Hotel statt. Damen: Sonntag früh um 10 Uhr; Herren: Sonntagnachmittag um 3 Uhr.

Gerichtssaal.

Ein sensationeller Beleidigungsprozeß.

„Aus dem kommunalen Leben von Niederlahnstein.“
Vor dem Erweiterten Schöffengericht Wiesbaden begann ein Beleidigungsprozeß mit sensationellen Hintergründen. Nebenkläger ist der Bürgermeister von Niederlahnstein, Rußenbed. Die Angeklagten sind der Chemiker Dr. Hugo Weiße aus Halle, der Büroinspektor a. D. Jakob Red aus Niederlahnstein, der Eisenbahnarbeiter und Stadtverordnete Albert Dommermut aus Niederlahnstein, der Redakteur Karl Sattler aus Köln, der Redakteur Vitus Heller aus Würzburg und der Angestellte Johann Streit aus Niederlahnstein, der dort noch Magistratsmitglied ist. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, den Bürgermeister Rußenbed öffentlich beleidigt und verächtlich gemacht zu haben. Der Chemiker Dr. Hugo Weiße hatte eine Eingabe an die Regierung in Wiesbaden gerichtet, in der er den Bürgermeister Rußenbed anklagte, mit einer Witze zusammen zu leben, ihn als Französling bezeichnete, ihm Lüge, Mißbrauch seiner Amtsgewalt und Verschleierungstrug vorwarf. Der Grund für das Vorgehen des Dr. Weiße bildete angeblich eine Ständelassäre, in der Rußenbed eine wenig rühmliche Rolle gespielt haben soll. Für die Eingabe an die Regierung stand Weiße der Schuß des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zu. Anzeigen erfolgte erst, als Weiße die Eingabe an die Regierung dritten Personen mitteilte. Der Büroinspektor Jakob Red, der auf Veranlassung Rußenbeds pensioniert wurde, richtete eine ähnliche Eingabe an die Regierung und der Stadtverordnete Dommermut übermittelte dem Redakteur Sattler dieses Material und dieser verarbeitete es zu einem Artikel, der unter dem Titel „Herr Bürgermeister Rußenbed — treten Sie ab!“ in der „Volksstimme“ erschien. Das Magistratsmitglied Streit ging mit einem Artikel gleichen Inhalts gegen Rußenbed vor und sandte ihn an den Redakteur Vitus Heller in Würzburg, der ihn dort in der Zeitung „Das neue Volk“ erscheinen ließ unter dem Titel „Aus dem kommunalen Leben von Niederlahnstein — Kommt das Ende der Ara Rußenbed?“ Die Angeklagten behaupten, ihr Vorgehen im öffentlichen Interesse getan zu haben und erklären, den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen antreten zu wollen. Das Gericht trat in die Beweisaufnahme ein und begann mit der Vernehmung zahlreicher Zeugen. Die Verhandlung wurde vertagt.

F. Berrechnet. Wegen Urkundenfälschung und Betruges hatte sich vor dem Wiesbadener Schöffengericht der Wälder Peter W. aus Sommerberg bei Frauenstein zu verantworten. Ein Landwirt aus Nordenstadt hatte einem anderen dortigen Landwirt Kartoffeln und Hafer geliefert. Zahlung war nicht erfolgt. Davon hörte der Angeklagte W. und meinte bei dieser Gelegenheit 15 M. einheimen zu können. Er stellte sich selbst eine Vollmacht aus, nach der der Lieferant des Hafers und der Kartoffeln ihn beauftragt hätte, 15 M. für die gelieferte Ware einzulassen. Der Nordenstädter Landwirt durchschaute den Betrugsversuch und zahlte nicht. Vielmehr wurde W. angezeigt. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Urkundenfälschung und Betruges im Rückfalle zu sechs Wochen Gefängnis, gewährte ihm aber Strafaufschub.

* Freispruch von der Anklage des Betrugs. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen den Elektrotechniker Wilhelm K. ein Ermittlungsverfahren wegen Betruges eingeleitet und ihn verhaften lassen. K. sollte unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einem Wegger zehn M. abgeschwindeln haben. In der heutigen Verhandlung stellte es sich jedoch heraus, daß ihm der Wegger diesen Geldbetrag freiwillig als Darlehen gegeben hatte. Außerdem hatte er von K. als Sicherheit einen Mantel erhalten. Die zehn M. wurden später zurückgezahlt. Der Angeklagte wurde freigesprochen und aus der Haft entlassen.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Dollarfrife und Konjunkturwendung. — Internationale Sorgenolidarität? — 16,5 Millionen Arbeitslofe. — Schwedenruft und Krisenzentren. — Verlustbringende Steuern. — Sparbetrachtung.

Der Diskontsatz in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde innerhalb weniger Tage von 1½ Prozent bis auf 4 Prozent erhöht. Um der Hammerung von Golddollars zu begegnen, wird nur noch Barrengold abgegeben. In den ersten Oktoberwochen wurden in Paris täglich über 30 Millionen Dollar abgegeben. Diese Vorgänge charakterisierten die Lage der amerikanischen Währung.

Das größte Gläubigerland der Welt hat unter Währungs-
schwierigkeiten zu leiden.

Eine wirkliche Gefahr für den Dollar besteht natürlich nicht, denn das reiche Amerika kann seine Gegenmaßnahmen mit ganz anderen Mitteln treffen, als irgend ein in die Weltstrife mit hineingezogener Staat. So ist es für die finanzielle Stärke der Vereinigten Staaten bezeichnend, daß statt den für die Flüssigmachung der amerikanischen Renten vorgesehenen 500 Millionen Dollar, Obligationen in Höhe von 800 Millionen Dollar gezeichnet worden sind. Daß es überhaupt zu einer Dollarstrife kam, liegt an dem Zusammenreffen verschiedener ungünstiger Momente. Zu dem gewaltigen Preissturz wichtiger Rohstoffe, wie Baumwolle, Kupfer, Petroleum, Getreide usw., kamen Zahlungsschwierigkeiten in Industrie und Landwirtschaft, die ihre Verpflichtungen gegenüber den Banken nicht mehr erfüllen konnten. Geldbeschaffungsoertäufte drückten das Kursniveau der Effekten. Immer größere Effektenpalette mußten von den Banken übernommen werden, die auch die ins Ausland — Mitteleuropa, England, Südamerika — gegebenen Kredite nicht flüssig machen konnten und dadurch in eine immer schlimmer werdende Situation gerieten. Diese Zuspitzung der Verhältnisse in den Vereinigten Staaten ist nun keineswegs der Anlaß zu einer Verschärfung des heute überall anzutreffenden Besissismus. Ganz im Gegenteil, die Ansicht geht jetzt dahin,

dah die letzten Ereignisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lediglich der Ausfluß der in ihr Endstadium eingetretenen Weltkrisis sind und dah eine Wendung der Wirtschaftskonjunktur bevorsteht.

Kein Land der Erde ist von der fortschreitenden und sich immer mehr ausbreitenden Weltkrise verschont worden. Diese Entwicklung rief naturgemäß überall Abwehrbestrebungen auf den Plan, die sich schließlich zu der Forderung nach internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit verdichteten. Die Erkenntnis verbreitet sich immer mehr, daß sich in der modernen Wirtschaft kein Land mehr gegen das andere abschließen kann und daß der vor Jahrhunderten einmal in Geltung gewesene volkswirtschaftliche Grundsatz „Wenn es dem einen schlecht geht, dann geht es dem anderen gut“ heute nicht mehr zutrifft.

So kam der Ausdruck von der internationalen Sorgen-
solidarität auf, der bewies, daß die wirtschaftlichen
Zusammenhänge in ihrer Theorie richtig erkannt worden
sind.

Aber in der Praxis kommt es oft anders, so auch hier. Statt wirtschaftlicher Zusammenarbeit der unter der Welttheile, wenn auch mehr oder weniger, so doch gemeinsam leidenden Völker scheint im Augenblick eher wirtschaftliche Abschließung und Handelskrieg die Parole zu werden. Der Angriff geht von der Schweiz und von England aus. Die Schweiz stellte Deutschland bereits ein Ultimatum, in dem sie mit einem Zollkrieg droht, wenn Deutschland nicht seine Ausfuhr nach der Schweiz einschränke und andererseits die Einfuhr von Schweizer Waren mehr begünstige. England, das klassische Land des Freihandels, beabsichtigt die Einführung von Hochschutzzöllen und wird allem Anschein nach den bevorstehenden Wahlkampf unter diese Parole stellen. Diese beiden Vorgänge zeigen deutlich, daß über alle wirtschaftlichen Erkenntnisse hinaus im Entfall jeder Staat doch zunächst an sich denkt, auch wenn die Maßnahmen noch so kurzfristig sind.

Gerade England, das als Land des Handels, der Schifffahrt, der international arbeitenden Banken und Versicherungen groß und reich geworden ist, weiß am besten, daß die Weltwirtschaft am reibungslosesten unter der Flagge eines möglichst reinen und unbeschränkten Freihandels gedeihen wird.

Interne Sorgen, die doch im großen und ganzen einen vorübergehenden Charakter haben, sollen jetzt durch Zoll- und Wirtschaftskrankheiten vertrieben werden. Dieses Experiment könnte für England sehr unerwünschte Folgen haben.

Die Arbeitslosigkeit ist ja bekanntlich nicht allein ein deutsches Problem. Mit Ausnahme Frankreichs — das bisher fast gar keine Arbeitslosen hatte und wo erst in allererster Zeit ein Wachen der Arbeitslosenfirmen festzustellen ist, — haben alle Industrieländer mit dem Nationen der Arbeitslosigkeit zu rechnen. Nach den Angaben des Internationalen Arbeitsamtes in Genf ist

in 14 europäischen Ländern, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada und Neuseeland die Zahl der Arbeitslosen von 11 Millionen im Jahre 1939 auf 16½ Millionen im August 1951 gestiegen.

Deutschland ist dabei relativ am härtesten betroffen, denn sein Anteil an diesen erschreckenden Zahlen erhöhte sich von 2,1 Millionen auf 4,1 Millionen in dem angegebenen Zeitraum. Die Frage der Abwehr eines weiteren Anstieges der Arbeitslosigkeit oder doch zum mindesten einer Milderung des Arbeitslosennots macht in allen betroffenen Ländern die größten Sorgen. Vor allem soll mit großen öffentlichen Arbeiten wenigstens einem Teil der Millionen Arbeit und ausreichender Verdienst gegeben werden. Deutschland hält den Ausbau des Straßennetzes und der Kraftstromversorgung sowie Flugregulierungen für zweckmäßig, wobei für fünf Millionen Arbeitstage ein Kredit von 100 Mill. RM benötigt würde. Die anderen Länder haben ähnliche Projekte. So will Österreich die Donau kanalisieren, Straßen bauen und ein Hochspannungsnetz errichten. Die notwendigen Kredite hofft man durch Vermittlung der Kreditorganisationen des Völkerbundes zu erhalten.

Die Attien des schwedischen Zündholztrufes haben bereits vor einiger Zeit scharfe Kurseinbußen erlitten. Dies ist an sich verwunderlich, denn der Schwedentruf fabri-
ziert eine Ware, die Konjunkturschwankungen kaum unter-
liegt. Dazu kommt, daß die Preise fast überall gebunden
sind auf Grund der verschiedenen Monopole. Aber in dieser
Geschäftspolitik liegt gerade die Unsicherheit. Es ist natür-
lich, daß die Monopolverträge, die in allen Fällen mit An-
sehen an die betreffenden Staaten verbunden wurden, gerade
mit solchen Ländern abgeschlossen wurden, die in schwierigen
finanziellen Verhältnissen waren. Seit dem Abschluß dieser
Verträge, von denen die letzten ungefähr ein Jahr jurid-
liegen, hat die wirtschaftliche Lage sich aber noch weiter un-
günstig entwickelt. Heute kann festgestellt werden, daß der
Schwedische Zündholztruf seine geschäftlichen Interessen be-

sonders dort konzentriert hat, wo die Weltkrise sich am stärksten auswirkt.

Die europäischen Handelsstaaten Rußlands, nämlich Estland, Lettland, Polen, Danzig, Rumänien, die Balkanstaaten, Deutschland, und die südamerikanischen Staaten: Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien sind die wichtigsten Monopolländer des Schwedentrufes.

Wenn auch berichtet wird, daß bis jetzt alle diese Staaten ihren Anleiheverpflichtungen nachgekommen sind, so ist doch in einer Zeit ungezügelter Weltwirtschaft eine derartige Anlagenverteilung mit Risiken verbunden. Recht interessant ist übrigens die politische Seite des geschäftlichen Interesses des schwedischen Zündholzstrates. Der Konzern steht und fällt mit der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen politischen Status in Europa. Die russischen Randstaaten sind Zündholzmonopolländer und Rußland ist nicht nur deren politischer Gegner, sondern auch der wichtigste geschäftliche Konkurrent in der Zündholzproduktion.

Steuern müssen sich in einem tragbaren, die wirtschaftliche Entwicklung und Geschäftsmöglichkeit nicht hemmenden Rahmen halten, sonst tritt das Gegenteil des Beabsichtigten ein und aus dem Ertrag wird ein Verlust. Die Folgen einer überhöhten Besteuerung wurden kürzlich an dieser Stelle an dem Beispiel der Biersteuer gezeigt, was heute die steuerliche Belastung allein höher ist als vor dem Kriege der Bierpreis. Ein enormer Konsumrückgang war die Folge. Jetzt wird ein weiteres Beispiel vernichtender Wirkung überhöhter Steuern bekannt.

Infolge der Sonderbesteuerung des Mineralwassers ist im Steuerrechnungsjahr 1930/31 der bisherige Umsatz um 74 Prozent zurückgegangen. Er beträgt nur noch 26 Prozent!

Dieser katastrophale Konsumrückgang hat nicht nur die aus der Mineralwassersteuer erwarteten Einnahmen nicht gebracht, es wurden gleichzeitig über 26 000 Angestellte und Arbeiter der Mineralwasserindustrie brotlos. Ganz ab-

Arbeiter der Metallindustrie, die in der Gegend von

Weinbau und Weinhandel im Zeichen der Traubenlese.

Schleppender Geschäftsgang, niedrige Preise.

Der Oktober will das nachholen, was seine beiden Vorgänger versäumt haben. Die kühlen Nächte haben ein rasches Absterben des Reblaubes bewirkt, so daß eine wesentliche Erhöhung der Qualität von dieser Seite her nicht mehr zu erwarten sein wird. Die Lesearbeiten finden allenthalben diesem Herbst einen schnellen Fortgang. Wo die Trauben gesund sind, beeilt man sich aber nicht so sehr mit dem Einbringen. Nachweislich haben die Mostgewichte innerhalb der letzten 14 Tagen in bemerkenswerther Weise zugenommen. Solche von 80 Grad sind keine Seltenheit mehr und bei Auslesen in den guten Tagen kommt man auf 100 bis 110 Grad vereinzelt noch darüber. In manchen Gemaynungen ist das Herdösten beendet, in anderen ist man voll beschäftigt und wieder andere haben eben erst die Lese aufgenommen, während noch ganze Bezirke und Gebiete bis Ende Oktober mit dem Herbstbeginn warten. Was eintheillich ist, ist die Tatsache des überall schleppenden Geschäftsganges, die Thatfache daß allgemein die Trauben- und Mostpreise sehr niedrig sind. Wer von den Erzeugern nicht gerade notwendig Geld braucht, um die allerdringlichsten Verpflichtungen zu erfüllen und wer über die erforderlichen Lagerräume und das Rohmaterial verfügt, der greift zur Selbstentfaltung in der Hoffnung, später für den neuen Wein bessere Preise zu erzielen oder ihn im Wege des Selbstauschantes an den Mann zu bringen, wovon er ebenfalls eine bessere Bewertung bzw. Bezahlung erwarten darf.

Das rheinheffische Herbstergebnis wird in der Menge etwas geringer wie 1880 sein; die Qualität hat sich noch in überragender Weise gebessert, sodass bei den Spätleseu schließlich noch schöne Spigenweine herauskommen werden. In den geringen Lagen betragen die Mostgewichte 60–65 Grad, in den mittleren Orten 65–75 Grad und werden in den Qualitätslagen durchweg etwa 75–85 Grad Schale gewogen. Je nach Lage wurden und werden für die Zentner Trauben 7,50–9–10–12 M. bezahlt. Gelfestert Most wird mit 250–360 M. die 1200 Liter bewertet. Die Preise sind beständig. In der Nahe erreichten bei Vorlesen die Mostgewichte 60–70 Grad bei etwa 14–17 Grad pro Ritzsäure. Die Hauptlese hat aber erst in dieser Woche begonnen. Am Mittelrhein sind in linksrheinischen Gemargungen Mostgewichte von 62–91 Schalegrad bei 14 bis 20,5 pro Mille Säure ermittelt worden. In Oberwesel geht das Traubengeschäft flott; es werden 10 M. je Zentner bezahlt. Ein ähnlicher Preis wird aus Trechtungshausen bekannt. Dort sollen allerdings auch bis 12 M. angelegt werden.

den sein. Dabei dürfte es sich aber nur um ganz wenig und kleine Partien handeln. Im Rheingau wird in unteren Gebiet, wo die Österreich-Trauben überwiegen, gelesen. Lorch und Lorchhausen haben insofern zweimalige Hagelunwetters geringe Mengenergebnisse. Bei der Traubenverfeuerung der Stadt Lorch (auf 4 Morgen erwartete man ein Stück Wein) und 69 M. für die Dhm (200 Liter) Maische erzielt gegen 85 M. im Vorjahr. Im freien Handel sind 40 M. erst worden. Die Bodenthaler Trauben (der „Bodenthal“ ist eine Vorher Gemarkungslage und größtenteils im Besitz der hiesigen Winzer) werden in Trechtling (Lorchhausen) sollen bei vereinzelten Kaufabschlüssen 18 M. die Eiche (50 Liter) Maische erst haben. Es handelt sich hier um beste Sachen. Die Mostgewichte gingen von 75 bis 110 Grad bei 9 bis 12 pro Mille Säure. In Lorchhausen wurden Traubenverfeuerungen zu 19 M. der Zentner abgeschlossen. In der Schmarnshäuser Rotweinslese wurden Durchschnittsmostgewichte von 90—100 Grad verzeichnet, während das höchste Gewicht 103 Grad beträgt. Verläufe fanden statt zu 30 bis 40 M. der Zentner. (1930 bezahlte man etwa 40 M.) An der Ahr betragen die Mostgewichte von 86 bis 104 Grad bis 10,2 bis 12,5 pro Mille Säure. Die Menge fällt jetzt auf an Im Moselgebiet erwartet man an der Obermosel ein Halbes- und Dreiviertel-Jahres. Die Lese beginnt wegen der früher reisenden Elbinger-Trauben hier vor der Mittelmosel (Rieslingbau) und ist seit einiger Zeit im Gang. Man verzeichnet Mostgewichte von 45 bis 56 Grad Sphäre bei 10 bis 19 Grad Mille Säure, wobei Abweichungen nach unten und oben vorkommen. Das Geßelt ist still, die Preile geßeltatrophal. So hört man von Geboten von 5 M. für die Zentner Trauben, was gleichbedeutend einem Fuderpreis

gehen von der eingetretenen Wirtschaftsschrumpfung, die sich natürlich nicht auf diese Spezialindustrie allein beschränkt, sondern angeht die wirtschaftlichen und geschäftlichen Verbindungen auch andere Industrie- und Geschäftszweige mit. Schädigt, verloren 26 000 Menschen ihre Stellung, 26 000 Familien ihr Arbeitseinkommen. Der Staat aber hat neben den Steuereinzühen die Kosten der Durchführung des Mineralwassersteuergesetzes zu tragen und die erwerbslos gewordenen Familien zu unterhalten. Durch die notwendig gewordene Schließung zahlreicher Betriebe entstehen darüber hinaus Ausfälle an den verschiedensten weiteren Steuern, wie Einkommensteuer, Lohnsteuer, Gewerbesteuer, Vermögensteuer, Realsteuer uim.

Es ist eine auf den ersten Blick überraschende Erscheinung, daß gerade in schlechten Zeiten die Spartätigkeit mit einem steigenden Eifer geübt wird. Die Überlegung dieser Tatsache läßt auch die Ursache leicht erkennen. In guten Zeiten macht man sich geringere Sorgen um die Zukunft. Man rechnet damit, daß die gute Konjunktur anhält und daß man immer noch Zeit zum Sparen habe. Dies zeigte sich vor einigen Monaten sehr deutlich in Australien. Als dort nach mehreren Jahren günstiger Wirtschaftsverhältnisse plötzlich der Konjunkturumschwung kam, hatte fast niemand etwas gespürt, auch an eine Verzögerung für den Fall der Arbeitslosigkeit hatte niemand gedacht. In völligem Gegenlaß hierzu hat die Spartätigkeit in Deutschland trotz ungünstiger Wirtschaftslage beträchtliche Ergebnisse erzielt.

Wenn es auch im einzelnen kleine und kleinste Beträge sind, die aus geringen Einkommen zurückgelegt wurden für eine Zeit, die vielleicht noch schlimmer sein könnte, so addieren sich auch diese kleinen Ersparnisse in ihrer Summe zu ehrfurchtgebietenden Zahlen.

Die hohen Zinsen, die heute für Spargelder vergütet werden
machen es auch für den einzelnen zweckmäßig und rentabel
selbst nur vorübergehend für einige Zeit entbehrliche Beträge
zur Sparkasse zu bringen, wo sie nicht nur Zinsen verdienen
die gerade in einer Zeit, in der wieder mit der geringsten
Einnahme gerechnet werden muß, erfreulich sind, sondern auch
ihren Teil zur Auffüllung des von der Wirtschaft, und be-
sonders der mittelständigen Wirtschaft, so dringend benötigter
Kapitals beitragen.

von 130 M. wäre. An der Intermosel wird gleichfalls ge-
lesen. Auch hier ist der Ertrag recht unterschiedlich. An der
mittleren Mosel werden wegen der Stielkrankheit, wodurch
viele Trauben abfallen, Vorlesen der faulen und stielkranken
Trauben durchgeführt. Bei Traubennorverkäufen in Graach
legte man 16 bis 18 M. für den Zentner an. An der Saar
ergaben die Feststellungen, daß die Moste frei von Frost-
geschmack sind. Ähnliche Beobachtungen wurden übrigens
auch an der Obermosel gemacht. Damit wären also die Be-
sürchtungen, die man nach der Frostnacht im September
hatte, zu einem großen Teil aus der Welt geschafft. In der
Rheinpfalz wurde ein Spizen-Mostgewicht von 120
Grad in Wachenheim gewogen. Die Durchschnittsmostgewichte
des Vorjahres sind bereits fast überall überschritten. Der
Säuregehalt ist demgegenüber im allgemeinen recht hoch; er
liegt bei 9 bis 12 pro Mille. An der Mittelhaardt sind die Durchschnittspreise für die 40-Liter-Maische 12 bis
15 M. Gefestelter Weißmost brachte 350 bis 600 M. die
1000 Liter. An der Oberhaardt sind die Preise für neue
Weißweine zurückgegangen. Bisher wurden 240 bis 300 M.
das Fuder angelegt, jetzt erfolgen bereits Angebote zu 200
bis 210 M. Gute Rotweine sind gefragt. Diese erreichen
190 bis 220 M. An der Unterhaardt beträgt das
Mengenergebnis durchschnittlich einen Halben- bis Dreiviertel-
Herbst (1930 Vollherbst). Maischverkäufe fanden zu 7 bis
10,50 M. die 40 Liter statt. Für gefestelter Weißmost erlöste
man 280 bis 350 M. Neuer Rotwein ist gefragt und kostet
180 bis 200 M. die 1000 Liter. In den Weinbaugemeinden
des Gäus wurden 6 bis 7 M. für die Fugel Maische an-
gelegt. Im Zellertal erlangte das Viertel (8 Liter) Maische
2 bis 2,40 M., neuer Rotwein 180 bis 225 M. das Fuder.
In Baden ist der Herbst mit Ausnahme der Edelgewächse
allgemein im Gang. Je nach der Sorte betragen die Most-
gewichte durchweg 60 bis 75 Grad bei etwa 10 bis 14 pro
Mille Säure, während bei den Edeltrauben bisher 75 bis
90 Grad gewonnen wurden. Bezahlt wurden für Elbling-
moste 25 bis 40 M., Gutedelmoste 35 bis 40 M. die Ohm
(150 Liter). Trauben kosteten je nach Qualität und Sorte
10 bis 14 M. der Zentner. Für Qualitätsmoste (Gutedel)
wurden bisher 45 bis 70 M. die Ohm bezahlt. An der
Bergstraße erlöste man in Schriesheim für das Fag
(420 Liter) Maische bezw. (300 bis 350 Liter) Most 150 bis
180 M., Qualitätsfaden bis 250 und 260 M. Mostgewichte
und Säuregehalt sind ähnlich denen des Vorjahres, der
Mengenertrag doppelt so groß. In Württemberg ist
die Hauptlese im Gang. Als Richt- und Rahmenpreise für
Erzeuger und Weinräufer werden im Unterland Weinbau-
gebiet festgelegt: Weiskiesling mit Silvaner (Weißgemischt)
48 bis 55 M., Weiskiesling 55 bis 60 M., Trollinger 60 bis
65 M. die 100 Liter. Die Nachfrage und der Handel in die-
sen Preislagen hat eingeseht.

* Rüsselsheimer Blechemballage und Metallwarenfabrik.
Über das Vermögen des Ingenieurs Aug. Darrh, Allein-
inhaber der Rüsselsheimer Blechemballage und Metallwarenfabrik, Rüsselsheim, wurde das Konkursverfahren
eröffnet.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne
unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Vortriebskamm), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mühsame Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Ein Versuch überzeugt. Besten Sie sich keine billige Ware ausreden, denn für das Gebisse was Sie besitzen, die Zähne, ist das Beste gerade auch genug.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt zur „Wohlfeilen Woche“ der Zumbühlmenthat hier, Kirchgasse, bei. F59

Die heutige Ausgabe umfasst 10 Seiten
und „Das Unterhaltungsblatt“.

Verantwortlich für Politik und Handel: H. Kersch; für Innerhaltungs, Stadt-
nachrichten und den übrigen Schriftteil: G. Günther; für die Anzeigen und
Reflexionen: H. Dornauf, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlags des C. Schellensberg'schen Hofbuchdruckers in Wiesbaden

13 | Page

Ordnung

betr. die Erhebung von Gebühren für die Benutzung der städtischen Kanäle im Bezirk der Stadtgemeinde Wiesbaden.

Auf Grund des § 3 Kapitel IX, Teil II der 2. Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. Juni 1931, RGBl. I S. 279 ff. und auf Grund der Bestimmungen in §§ 4, 7, 8, 69, 70 und 90 des Kommunalabgabengesetzes wird für das Stadtgebiet von Wiesbaden die nachstehende Gebührenordnung erlassen.

§ 1.

Neben der einmaligen Kanalanschlussgebühr, deren Erhebung zur Zeit nach der Gebührenordnung vom 18. November 1922 nicht nachtrag vom 28. Oktober 1926 erfolgt, wird künftig fortlaufend eine Kanalbenutzungsgebühr nach Maßgabe der folgenden Vorschriften erhoben.

§ 2.

Gebührenpflichtig ist jeder Inhaber (Eigentümer, Pächter, Mieter usw.) einer Wohnung oder sonstigen Räumlichkeit, die sich in einer Liegenschaft befindet, deren Entwässerung an das städt. Kanalsystem von Wiesbaden angeschlossen ist. Kanäle nach einzelnen der eingemeindeten neuen Stadtteile oder an die Kanäle von Wiesbaden-Biebrich oder Wiesbaden-Schierstein angeschlossen ist. Voraussetzung ist dabei, daß Gelegenheit zur Kanalbenutzung auch für die Wohnung oder Räumlichkeit selbst vorhanden ist.

Mehrere Inhaber einer Wohnung oder sonstigen Räumlichkeit haften als Gesamtschuldner.

§ 3.

Die Gebühr beträgt für Wohnungen und Hotels bei Mietwerten von jährlich 400 Mk. und mehr = 1 1/2 v. S., für Läden, Lagerräume, Werkstätten, Fabrikgebäude, Garagen und ähnliche gewerbliche Räume bei Mietwerten von jährlich 400 Mk. und mehr = 1 v. S. des Mietwertes.

Wohnungen und sonstige Räumlichkeiten, deren Mietwert weniger als 400 Mk. jährlich beträgt, bleiben von der Gebühr befreit.

Die zur Zeit der Eingemeindung in den eingemeindeten Stadtteilen — mit Ausnahme von Wiesbaden-Biebrich — wohnenden Einwohner werden gemäß § 5 der Anlage zum Eingemeindungsgebot vom 28. Okt. 1926 zur Gebühr nur mit 1/4 des Betrages herangezogen.

§ 4.

Bei der Bemessung des Mietwertes (§ 3) ist der Mietsins maßgebend.

Ist er vereinbart, so gilt der vereinbarte Mietsins als Mietwert; ist er gesetzlich bestimmt, so gilt als Mietwert der Friedenswert zuzüglich dem gesetzlichen Zuschlag von 20 vom Hundert. In beiden Fällen bleiben außer Betracht Umlagen für Steuern und Gebühren sowie Vergütungen für Heizung, Beleuchtung und sonstige Nebenleistungen. Sind derartige Vergütungen in dem vereinbarten Mietsins enthalten, so werden die entsprechenden Beträge bei der Berechnung der Gebühr in Abzug gebracht.

Wenn ausnahmsweise ein Mietsins weder vereinbart noch gesetzlich bestimmt ist, insbesondere wenn die Wohnung oder die Räumlichkeit von dem Eigentümer selbst benutzt oder an andere unentgeltlich zur Benutzung überlassen worden ist, wird die Gebühr nach dem ortsüblichen Mietwert der Wohnung oder der Räumlichkeit erhoben.

Bei Gebäuden, Wohnungen oder Räumlichkeiten, bei denen ein ortsüblicher Mietwert nicht festzustellen ist, wird als Mietwert derjenige Betrag zugrunde gelegt, der aufgewendet werden müßte, um die betr. Gebäude, Wohnungen oder Räumlichkeiten miethweise zu beschaffen. Die Festsetzung des ortsüblichen Mietwertes und die Schätzung im letzteren Fall erfolgt durch den Magistrat.

Der Eigentümer der in § 2 bezeichneten Räumlichkeiten ist verpflichtet, innerhalb 2 Wochen vom Eintritt des die Gebührenpflicht begründenden Ereignisses ab, dem Magistrat schriftlich Anzeige zu erstatten und hierbei die für die Bemessung der Gebühr erforderlichen Angaben zu machen sowie die hierauf bezüglichen Urkunden auf Verlangen vorzulegen. Die gleiche Verpflichtung tritt bei Erhöhungen des Mietzinses ein. Auch den oder die Inhaber der betreffenden Räumlichkeiten trifft die gleiche Verpflichtung auf Anfrage.

§ 5.

Die Gebührenpflicht beginnt mit dem 1. des Monats, in welchem die Benutzung der Räumlichkeiten oder die Verpflichtung zur Zahlung des Mietzinses begonnen hat. Tritt dieser Zeitpunkt nach dem 15. eines Monats ein, so beginnt die Gebührenpflicht mit dem 1. des folgenden Monats.

§ 6.

Die Gebührenpflicht erlischt, sofern und solange eine neue Gebührenpflicht nicht begründet wird, mit dem Ende des Monats, in dem die Benutzung der Räumlichkeiten oder die Verpflichtung zur Zahlung des Mietzinses aufhört.

Ist bis zu diesem Tage der Eintritt des die Gebührenpflicht aushebenden Ereignisses von dem Eigentümer oder den Gebührenpflichtigen nicht angezeigt, so tritt das Ereignis erst mit dem Ablauf des folgenden Monats ein.

§ 7.

Die Gebühr ist in monatlichen, nachträglich zahlbaren Raten zu entrichten und wird am 1. eines jeden Monats fällig. Die Vorauszahlung mehrerer Raten bis zum gesamten Jahresbetrag ist statthaft.

§ 8.

Die Veranlagung der Gebühr erfolgt durch den Magistrat jeweils für das Rechnungsjahr.

Gegen die Veranlagung steht dem Veranlagten binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Zustellung des Beschlusses der Einspruch beim Magistrat zu. Über den Einspruch beschließt der Bürgermeister oder ein von diesem bestimmtes Magistratsmitglied. Gegen einen ablehnenden Bescheid auf den Einspruch ist innerhalb zwei Wochen nach erfolgter Zustellung die Klage beim Bezirksausschuß und gegen dessen Entscheidung die Revision beim Oberverwaltungsgericht zulässig.

Ein etwaiger Einspruch befreit nicht von der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung.

§ 9.

Die Zeitreibung der Gebühr im Nichtzahlungsfalle erfolgt im Wege des Verwaltungszwangsvollzugs.

§ 10.

In besonderen Fällen kann der Magistrat die Gebühr ermäßigen oder auch erlassen, wenn dies zur Vermeidung unbilliger Härten erforderlich erscheint.

§ 11.

Die Gebührenordnung tritt am 1. August 1931 in Kraft.

Wiesbaden, den 29. Juli 1931.

In Stelle der Stadtgemeinde Wiesbaden:
Der Regierungspräsident:
Chriest.

Genehmigt.

Wiesbaden, den 29. Juli 1931.

Namens des Bezirksausschusses:
Der Vorsitzende: S. B. T r a p p.

Zum
offenen Sonntag

AM 25. OKTOBER 1931

bringt die Etage im Rahmen ihrer erfolgreichen
WINTER-HILFE

Angebote, die einen entscheidenden Wendepunkt in der Preis-Politik darstellen! Probieren Sie ruhig das eine oder andere Kleidungsstück persönlich, damit Sie erkennen, daß die Winter-Hilfe der Etage eine Einkaufsgelegenheit ersten Ranges ist.

**WINTER-ULSTER**

aus unbedingt strapazierfäh. Stoffen, in den belieb. Farben, mit breit. Stoffbesätzen, Kunstseid.-Koller u. 3 teil. Gurt, oder

HERREN-ANZUG

aus guten und modernen Stoffen, mit tadellosen Zutatzen ausgestattet, in der schönen und flotten zweireihigen Form

**WINTER-ULSTER**

unbedingt haltbare Ware, in den modernen Farben und Formen, auf Roßhaar gearbeitet, oder

MARENGO-PALETOT

schöne Marengo-Ware, vollkommen auf guter Kunstseide gefüttert, zweireihig, mit Samtkragen, oder

ULSTER-PALETOT

die schicke Form für den flotten jungen Mann, aus elegant. Stoffen, vollkommen auf K.-Seide gearbeitet, oder

HERREN-ANZUG

aus guter Cheviotware, in flatter, zweireihiger Form, hauptsächlich vornehme, gediegene Muster

**WINTER-ULSTER**

besonders schwere, reinwollene Ulsterware, auf guter K.-Seide gefüttert, mit Rücken- od. Ringsgurt, oder

MARENGO-PALETOT

feine Paletot-Ware, in mustergültiger Ausführung und Paßform, vollständig auf K.-Seide gefüttert, oder

ULSTER-PALETOT

in dem modernen und eleg. Diagonal-Muster, schneidige Form, durchaus auf guter Kunstseide gefüttert, oder

HERREN-ANZUG

aus tadellosen Cheviots engl. Art, sowie aus reinwollenen blauen Kammgarn-Stoffen, mit einwandfreien Zutatzen

**WINTER-ULSTER**

aus reinwollener, schwerer Flauchware, in prachtvollen Mustern, auf feiner Kunstseide gefüttert, oder

MARENGO-PALETOT

aus bestmög. Marengo-Qual. in der flotten zweireihigen Form, durchaus auf elegant. K.-Seide, m. Samtkrag., oder

ULSTER-PALETOT

prachtvolle, reinwoll. Ware, in selten schönem Dessin, mustergültige Ausführung und tadellose Paßform, oder

HERREN-ANZUG

außerordentlich schöne und gute Qual., sowie hervortragend reinwoll. blaue Kammgarne, in feiner Ausführung

Selbstverständlich auch in höheren Preislagen größte Auswahl

LÖWENSTEIN

Mainz, Bahnhofstr. 13, I. Keine Schaufenster

Konkurrenzlos billig

OGNACKSCHUTZ	Weinbrand-Verschnitt	2.80 an
	1/4 Flasche von Mk.	
	Weinbrand	3.50 an
	1/4 Flasche von Mk.	
	Jam.-Rum-Verschnitt	3.40 an
	1/4 Flasche von Mk.	

sowie alle anderen Spirituosen.

Hubert Schütz & Co.

Weinbrennerei und Likörfabrik
Kaiser-Friedrich-Ring 70, Verkauf im Büro

Niederlagen bei:
Chr. Schuler, Kolonialw., Hirschgr. 7
Wih. Mehl, Drogerie, Albrechtstraße 16
Wih. Velt, Feinkost, Mainzer Straße 58
Otto Rosbach, Kolonialw., Ludwigstr. 4
Th. Böttgen, Kolonialw., Friedrichstr. 11
Richard Seyb, Drogerie, Rheinstraße 101
Rudolf Weis, Feinkost, Rheinstraße 123
Phil. Prinz, Kolonialw., Bertramstr. 12
Anton Christ, Kolonialw., Roonstr. 12
W. Graefe Nachf., Drog., Webergasse 39
Steph. Kuhnmann, Kol., Weberg 54
P. Kaufmann, Drogerie, Waldstraße 98
Wiesbaden-Biebrich:
F. Schneiderhöhn, Kol., Rheinstraße 13
Wiesbaden-Dotzheim:
Phil. Seefbach, Kol., Wiesbadener Str. 54

Apothekendienst in Wiesbaden

vom 24. bis 30. Oktober.

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nachtdienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie Mittagsdienst von 1 1/2-2 1/2 Uhr. Der Nachtdienst beginnt Samstags oder am Vorabend des gesetzlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 Mk. für jede Inanspruchnahme erhoben.

Engel-Apothek., Dosheimer Str. 25, Fernspr. 25455.
Hilch-Apothek., Marktstraße 29, Fernspr. 27048
Karl-Friedr. Apothek., Schierstr. 15, F. 26868
Oranien-Apothek., Tammstraße 57, Fernspr. 27559.

Apothekendienst in Biebrich

Sonntag, den 25. Oktober 1931.

Wagner-Apothek., Mainzer Str. 30, Fernspr. 61420.

Schuhe

müssen
gut sein



aber auch preiswert!
Kommen Sie zu uns,
wir sind leistungs-
fähig, das sehen Sie
an diesen Beispielen:

Schwarze Chevreau mit echt

Schlangen- und Eidechs-Besätzen, die letzten Neuheiten in Pumps und Spangen . . . von 12.50, 11.50, 10.50, 9.90

Sonderangebot in Wild-

leder teilweise mit echt Eidechs-Besätzen, Spangen und Pumps bekannte Fabrikate von 10.50, 8.50, 7.50, 6.90

Gelegenheitskauf!

Abendschuhe in Seide u. Crêpe de Chine, mit Louis-XV.-Absatz, bekannte Fabrikate . . . 4.90, 3.90

Wir stellen unsere Waren nicht nur im Schaufenster aus, sondern haben eine noch viel größere Auswahl im Laden, wo Sie sich das Passende in aller Ruhe aussuchen können.

Schuhhaus Drachmann

Neugasse 22 Parterre u. I. Stock.

Die Rheinische Bausparkasse gibt innerhalb kurzer Frist

Geld zu 3%

zuzüglich 3% Amortisation bei 100% Auszahl. auf 1. u. 2. Hypotheken. Kauf und Baugeid, Umbeleihung Geschäfts- u. Industrie-Kredite Bezirksdirektion Wiesbaden: Gustav Meyer, Emser Straße 7 — Telefon 2368. F49a

Auch

SIE

können kaufen

Kinder-Schlupfhosen warm gefüttert, Größe 1	0.20
Leib- und Seelhosen mit Flauch- futter, Gr. 60 0.95, wollgemischt, Gr. 60	0.75
Hemdosen mit kunstseidener Decke u. warmem Futter, Ia Qualität, Größe 1	0.75
Damen-Schlüpfer warm und mollig	0.65
Damen-Schlüpfer, Baumwolle mit Kunstseide und warmem Futter	0.95
Damen-Schlüpfer mit Plüschfutter, Größe 42-48	1.45
Damen-Unterröcke mit kunstseid. Decke, ausgesuchte Ia Ware und Flauchfutter, Größe 42	1.95
Herren-Hosen oder -Jacken wollgemischt, solide Qualität	0.95
Herren-Hosen mit Plüschfutter mit warmem Flauchfutter	1.50
Kinder-Gamaschen, reine Wolle, in rot, weiß, beige und grau, Größe 1	0.25
Steigerung	0.10
Gamaschen-Hosen, reine Wolle, gestrickt, nur weiß	0.75
Damen-Untertailen, Baumwolle, weiß, gestrickt, alle Größen	0.75
Kinder-Handschuhe, reine Wolle, sparte Muster 0.40, Kinder-Fäustel	0.25
Damen-Handschuhe reine Wolle	0.75
Kinder-Mützen reine Wolle, Handarbeit	0.50
Kinder-Pullover, teils reine Wolle und plattiert, in neuer Ausmusterung 2.50, 1.95, 1.25	0.95
Kinder-Anzüge zum Anknöpfen, ganz schwere Qualitäten	1.75
Kinder-Kleidchen mit Faltenrock, reine Wolle u. mit Kunstseide plattiert, in reizenden Farben	2.95
Damen-Pullover in neuen Formen und Farbstellungen	1.95
Herren-Pullover oder -Westen mit und ohne Kragen, in guter solider Ausführung	2.50

Damen-Westen, reine Wolle, regulär
gestrickt, mit Kragen und Gürtel,
schwarz u. farbig, ein Sonder-
Angebot für den Verkehrs-
Sonntag 6.75

Kaufmann

nur Wellritzstraße 12
Ecke Helenenstraße.

Sonntag, den 25. Okt. von 2-6 Uhr geöffnet!

Familien-Drucksachen

jeder Art in kürzester Zeit

L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Kontore: Tagblatt-Haus / Fernsprecher 59631

Die Einwohnerschaft

wird in ihrem eigenen Interesse dringend gebeten:

Beschäftigt keine Schwarzarbeiter!

Alle Aufträge dem selbständigen
Handwerk und Gewerbe!

F327



WIE
WIRD
DAS
WETTER?

BAROMETER!
OPTIKER
DORNER
MARKTSTRASSE 14

ENTWÜRFE
KLISCHEES
ABGÜSSE
MATERN

In bester Ausführung

L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt
Fernsprecher 59631

Radio

neueste Modelle

Fachberatung
Teilzahlung

Kirchgasse
33

Franz

Schellenberg

Telephon 26444

Auto-Börse, Wiesbad.,
Wilhelmstraße 16,
Telephon 20470
Sonder-Verkauf.
W. Aufg. und Laden-
geschäfts vert. wir v.
24.-31. Okt. 1931 eine
grö. Anzahl auterb.
Wagen aus. billig bei
Zahlungsvereinfachung.
Adler, Mercedes,
Ford, Stöwer, Opel,
BMW, Buick usw.

Wünschen Sie

sorgentfreie Ehe

d. verla. Sie ausführ.
Schrift. für 50 Pf. Sieben
(Vahn), Postl. 319.
Bertr. pharmaz. Artikel
Hübl.

Karten- und
Handfeinfahrt
Frau Böh. Schierkeiner
Str. 26, 2. Nur Damen.

Werbeverkauf zum halben Preis!

eines Teiles unserer Warenbestände

Unser Werbeverkauf dauert fort

Machen Sie es wie Tausende und Abertausende,
nehmen Sie die Gelegenheit wahr und kaufen Sie
auch von denjenigen Schuhen, die wir auf den
halben Preis heruntersetzten, ein Paar.

In den Speicher-Fenstern ist eine große Auswahl
von diesen Schuhen ausgestellt, mit besonderen
rotweißen Schildchen versehen. Bitte kommen
Sie recht bald vorbei, es lohnt sich wirklich!

Preisbeispiele:

Farb. Chevreau-Dam-
Schuhe u. Pumps, eleg.
Formen, mod. Schnitte 4.45

Herbstbeig. Chevreau-
pumps m. mittelhoh. u.
hohem Absatz, erstkl.
Ausführung 6.25

Vornehme Trotteur-
schuhe aus dunkl. Kalb-
leder in bequem. Form,
gute leichte Verarbeitung. 5.-

Eleg. Damen-Straßen-
schuhe in verschieden.
Chevreau, bequeme
Form 7.25

Neubeige
Dam.-Spangenschuhe
m. mittelh. u. hoh. Abs.,
kurz. Form, hübsch verz. 6.25

Fesch. herbstf. Chev.-
Dam.-Spangenschuhe,
feinst. little way Ausf.,
echter Louis-XV. Abs. 8.25

Interessante
Damen-Nubukpumps,
neue Formen, hübsch
verziert 6.25

Feinfarbige Nubuk-
pumps, interessante
Modelle in bester Aus-
führung 8.25



Speier A.G.

Langgasse 12, Ecke Schützenhofstraße, Speier-Ecke

Straußwirtschaft

Langwerther Hof Eltville i/Rhg.

Letzter Tag des Ausschankes

in Burg, Keller und Kelterhaus am

Sonntag, den 25. Okt. 1931.

Fhrh. Langwerth von Simmern'sches Rentamt.



Spezial-Ausschank Preuß. Domänen-Weine
garantiert naturrein u. unverschnitten
Pokal von Mk. 0.31 an
Einfache billige Tagesplatten

Metropole

Hansa-Hotel und Restaurant

Ecke Rhein- und Nikolaistraße

Herabgesetzte Preise für Speisen und Getränke

1. Botal 1930er Hallgartener Rosenberg 0.30

Samstag u. Sonntag: Künstler-Kapelle W. Gohlbach

Quellenhof, Nerostraße 13

Ph. Feulbach

Heute und folgende Tage: Bockbier der Brauerei

Henninger — Küche die bekannten Spezialitäten.

Bleikristall

mit preiswerten Effektschliffen sind beliebte
Geschenkartikel. Sie finden große Auswahl bei
M. Stillger, Häfnergasse 16.

Wo kaufe ich billig?

Schweinefleisch m. B. Pfd. 0.90	Schinkenspeck i. g. Pfd. 1.40
Schweine-Karree Pfd. 0.90	Nußschinken i. g. Pfd. 1.50
Kasseler Rippenspeer Pfd. 1.10	Gekochten Schinken 1/2 Pfd. 0.40
Geräuchertes Eisbein Pfd. 0.70	Echte Frankf. Würstchen . . . Paar 0.35
Dörrfleisch Pfd. 1.00	Delikateß-Würstchen . . . Paar 0.15

Rostbraten, Kalbsbraten, Schweinebraten täglich frisch vom Grill.
Ochsen-, Kalb- und Hammelfleisch in bekannt bester Qualität zu niedrigsten Tages-Preisen.

Franz Klink

Große Burgstraße 8

Telephon 27379

METROPOLE

Samstags
und Sonntags
bei zeitgemäßen Preisen unter
Egon Bier's Leitung
Tanz-Roulette.

TANZ

„Ein Idealist halb — und halb ein Kamel“.

Sieben „Selbstporträts ohne Glorienschein“.

(Nachdruck verboten.)

„... immer allein, hatte stets nur wenige Freunde.“

Bekenntnis einer „offiziellen Persönlichkeit“.

Von Albert Grzesinski.

Vizepräsident von Berlin,
ehem. Preussischem Minister des Innern.

Schon als Knabe war ich gern für mich allein und vermochte mich sehr schwer anzuschließen; hatte deshalb nur wenige Kameraden. Mit gab es im Elternhause, besonders zwischen meiner sehr energischen Mutter und mir, Differenzen, wenn ich bei Ausflügen, bei Zusammenkünften größerer Art es vermied, mich den unbefürchteten spielenden Kindern anschließen.

Und wie ich es als Knabe getan, so habe ich es auch später gehalten. Ich war eigentlich trotz vieler kollegialer Beziehungen als Gewerkschaftssekretär immer allein, hatte stets nur wenige richtige Freunde. Meine Zurückgezogenheit behielt ich, obwohl ich als Gewerkschaftsführer häufig gesellige Zusammenkünfte und Festlichkeiten zu veranstalten hatte.

Auch als die Nachkriegszeit mich in die verschiedensten Reichs- und Staatsstellungen brachte, habe ich stets alle größeren gesellschaftlichen Veranstaltungen gemieden und zog es vor, in kleinerem Kreise mit wenigen mir nahen Menschen meine freien Stunden zu verbringen.

Als ich dann im Jahre 1925 Vizepräsident von Berlin wurde, war ich zunächst fest entschlossen, es bei meiner bisherigen Übung zu halten, und sagte das auch auf Befragen meinem händigen Vertreter. Aber sehr bald kam die Stunde, da das Amt es erforderte, auch diesen offiziellen, repräsentativen Verpflichtungen nachzukommen. Ich werde nie das eigenartige Gefühl vergessen, das mich beim Betreten z. B. des ersten Presseballens, den ich mitmachte, beschlich, als ich in das Hin- und Herbewegen so vieler mir fremder, gepulster Menschen hineinkam. Starke innere Hemmungen hatte ich zu überwinden, um mich zwingen zu können, auch dort mich frei und ungehindert zu bewegen, diesen und jenen anzupfeifen und Reden und Antwort zu stehen. Mir schien, als hätte ich mich an dem Abend bewegt wie eine Holzpuppe und alle Welt hätte es mir auch angesehen, wie wenig wohl mir zu Rute war. Es als mir hinterher Bekannte zu meinem „süßeren und ungezwungenen Auftreten“ gratulierten, verlor ich ein Teil jenes Gefühls.

Inzwischen hatte ich gelernt, auch die offiziellen Veranstaltungen als einen, wenn auch wenig angenehmen Teil meiner Amtserfüllung anzusehen. Sie gehören ja wie vieles andere leider auch heute noch dazu. Aber über den Grad meiner Freudigkeit, an all jenen vielen Veranstaltungen Berlins im Winter teilzunehmen, möchte ich hier lieber nichts aussagen.

„Ich finde die Erde unergründlich schön...!“

Glorienloses Selbstporträt einer Optimistin.

Von Alice Berend.

Ich glaub' also an Liebe, Treue, Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Güte, Selbstlosigkeit, Gesundheit. Ich glaube sogar an gutes Wetter (aus dem einfachen Grund, weils kein schlechtes Wetter für mich gibt), ich glaub' an Glück, an Langlebigkeit. Ich bin fest überzeugt davon, daß alle Menschen

vor Gott angenehm sind und wertvoll, ich nehme an, daß der Fehler bei uns liegt, wenn wir gegenseitig einen anderen Eindruck voneinander haben. Eine Tatsache, die oft vorkommt. Ich leugne sie nicht.

Ich finde die Erde unergründlich schön. Ich habe genau wie die meisten lernen müssen, daß das Leben gelernt sein will. Ich habe ebenso wie jene meisten erleben müssen, daß diese Aufgabe von keinem Lebenden bezwingbar ist. Aber trotz dieses oppositionellen Optimismus halte ich grad dies für das Größte und Beste am Dasein.

Ist alles dies einmal eingestanden, sind alle übrigen Eigenschaften solchen Charakters glorienscheinlos aufgedeckt. Ein derartig veranlagter argert sich nicht einmal über die heutige Zeit. Im Gegenteil, er ist so kleinlich, genugsam, egoistisch, grad diese Zeit für die beste zu halten, weil er in ihr leben darf. Er freut sich, daß das alte Wort: „Es ist alles schon einmal dagewesen“ endlich seine Gültigkeit verloren hat.

Er gibt natürlich auch der Jugend recht. Er glaubt an sie und mit ihr an die Zukunft. — Er ist nicht fähig, Feindschaft oder Sympathie nach geographischen Grenzen zu empfinden, weil es ihm nicht sicher zu sein scheint, daß der Schöpfer mit seiner schönen Erde nur eine Handvoll Vaterländer hatte schaffen wollen, statt ein großes Ganzes, sozusagen von oben herab gesehen.

Er ist jedoch, trotz alledem, nicht im geringsten so edel, gemäßig oder gerecht veranlagt, niemanden hasen zu können. Er haßt bis zum Niederschießen mögen alle Selbstbessler, Selbstbejämmerer, Verzögerer, Jäger, Geizige, Niemals-punktliche, die alle, wo sie sichtbar und hörbar werden, das feilsche Hochbrotgebiet des Einzelnen wie der Vielen niederdrücken.

Das bedingt noch nicht, daß er sich darum an wirklich Leidbetroffenen vorbeizuschleichen sucht.

„Ich reizte früh oder später jedes Vieh auf zwei Beinen...“

Geständnis eines „leichten und fröhlichen“ Menschen.

Von Walter von Molo.

Ein Lehrer sagte einmal zu meiner Mutter: „Wenn ich sein angelegentliches, blödes Gesicht sehe, wird mir schon übel.“ — So war ich als Kind.

In der Technischen Hochschule flog ich einmal durch, weil ich mich nur zwei Stunden aus dem Konversationslexikon vorbereitet hatte; ein andermal kam ich nur durch eine Rüge durch, deren ich mich heute noch schäme.

Als Ingenieur kam ich mir dauernd als Schwindler und Hochstapler vor, weil ich nach meiner festen Überzeugung — im Gegensatz zu meinen Vorgesetzten — garnichts verstand.

Als ich „Dichter wurde“, sagte ein Kritiker zu mir: „Warum müssen Sie dichten, Sie haben es doch nicht nötig. Sie haben doch Ihr Auskommen?“

Mein Bruder behauptete, ich machte „aus jedem seiner Worte eine Novelle“. — Ich drach daraufhin für immer mit ihm, was wohl witzlos war, denn er erkrankte einige Jahre später unheilbar geistig.

Mein Vater sagte, als ich ihm in den Inflationsjahren helfen durfte: „Wenn du mit deinem Geschmire etwas verdienst, mußt du doch einmal etwas von dir lesen.“ — Der Tod hat ihn zwei Jahre später daran verhindert.

Das wären einige Charakterzüge in indirekter Beleuchtung.

Es leben viele, die viel besser ein Selbstporträt von mir zeichnen können als ich, ich wünsche ihnen heute schon dafür hohe Honorare und viele Ehren — von ihresgleichen.

Ich bin innerlich immer streitsüchtig, nicht nur weil ich bayerischen Geblütes bin, sondern weil ich immer das Absolute suche und stets die Unvollkommenheit finde. Man nannte das früher überspannt: „faustisch.“ — Heute heißt man es mit Recht lebensuntüchtig.

Ich habe einen ethischen Himmel, ich war nie in einer Berühmtheitsversicherung auf Gegenseitigkeit, mir fehlt die Begeisterung dazu. Es sind mir zuviel Würdevolle im Leben, die immer recht haben, die alles wissen, die dauernd auf Steilen gehen, als hätten sie jede Sekunde einen 50. oder 60. Dichtergeburtstag zu inszenieren.

Ich reizte früh oder später jedes Vieh auf zwei Beinen. Was ich leiste, kommt nie in die Nähe dessen, was mir als Ziel vorschwebt. Ich bin daher dauernd wütend auf die Feiertlichen, welche immer mit sich zufriedenen sind oder brutal so tun.

Und weil ich an einer Schwerefälligkeit leide, die mich verhindert, ebenso zu sein, darum gebe ich mich im Leben leicht und fröhlich.

„... wer hinter all' den Rollen lebt...?“

Der Schauspieler auf der Suche nach dem Ich.

Von Eugen Klöpfer.

Man schminkt sich eine Maske an, schlüpft in ein Kostüm: in tausend Gestalten und Verwundungen gibt man sich selbst, ohne sich zu kennen, ohne endlich einmal zu ergründen: und wo bin ich?? Man legt allabendlich das unscheinbare Kleid des Bürgers ab, um einer Menschenmenge, die dafür bezahlt hat, zu zeigen: ich, Eugen Klöpfer, bin garnicht ich, sondern der Professor X. oder der glatte Schurke Y. in dem miserablen Drama des Herrn Z.

Das aber, was am Schauspieler eigentlich phantastisch erscheint, die Kunst, sich zu verstellen, ist es gerade am wenigsten, weil ja die Größe einer Schauspielerischen Leistung eben darin besteht, die Kongruenz zu finden von den stärksten Momenten der Rolle zu wahren Momenten des Ich.

Manchmal aber, an einsamen Abenden, wenn der Kopf des Mimen den Spiegel trüb findet, wenn die Konturen verschwimmen und Traum und Wirklichkeit in einer gleichsam jenseitigen, phantastischen und doch höchst realen Sphäre ineinanderfließen, dann paßt mich die etwas unheimliche Sehnsucht, zu erfahren, wer denn sein Leben hinter all' den Rollen lebt, die ich spiele? Man kennt sich nie und nimmer! Die Vichter der Kampfe sind vergangen, das in den Augenbliden der Eingebung entseelte Ich ist in die Schatten des Unterbewußten zurückgesunken... Es meldet sich die Neugier: hinter die Kulissen der eigenen Seele zu schauen. Aber verdammt! Der Schein ist die Realität des Theaters! Nein, auf diesem Weg werde ich nie zu meinem Selbst gelangen.

Run, ich will es anders versuchen: Ich baue mir ein Häuschen, abseits von der großen Stadt. Wenn ich im Grate meines Gartens die Welt, die Bühne vergesse... vielleicht, daß dann die Einsamkeit mir leise mein Ich wieder zuträgt, das mir die tausend Rollen gestohlen haben, die ich spielen muß. (Schluß folgt.)

Besonders preiswerte Angebote
in allen Abteilungen.

Am Verkehrs-Sonntag
von 2-6 Uhr geöffnet.

J. Hertz
Damenmoden
Langgasse 20

K183



Der
**Nassauische Verein
für Naturkunde**

veranstaltet bis Weihnachten folgende Vortragsabende:

1. Montag, den 26. Oktober: Dr. Robert Wixinger, Privatdozent für Chemie an der Universität Bonn:
Gaskrieg und Gaskampfstoffe (m. Lichtbildern)
2. Dienstag, den 10. November: Dr. Otto Schaumann:
Ergebnisse der Hormonforschung (mit Demonstrationen)
3. Montag, den 23. November: Dr. Heineck und Herbert Kiesewetter:
Vom Phonographen zur Elektroschallplatte (Experimentaler Vortrag)
4. Montag, den 7. Dezember: Dr. E. Gmelin, Niederrhein am Rhein:
Auf Schneeschuhen von Davos zur Bernina (mit Originallichtbildern) F489

Die Vorträge finden, abgesehen vom zweiten, Montags abends im Vortragssaal des Museums statt und beginnen pünktlich 8¹⁵ Uhr. — Wir laden unsere Mitglieder herzlich dazu ein. Auch Gäste sind willkommen und haben freien Zutritt. Werden Sie Mitglied! Jahresbeitrag nur 5 RM. trotz vieler Vergünstigungen. Anmeldung durch Postkarte an den Verein, Rheinstr. 10

Bekanntmachung.

betr. Bereinigung der Straßen.

Die Untugend, Papierfetzen, wie Einwickelpapier, Straßenbahnfahrkarten und Flugblätter, Obstschalen, Obstkerne etc. auf der Straße wegzuworfen hat in letzter Zeit überhand genommen. Besonders in der Nähe von Straßenbahnhaltestellen und Ruhebänken in den Anlagen und Alleen herrscht argste Unreinlichkeit. Abgesehen von der Verunreinigung des Straßenbildes bilden die herumliegenden Obstkerne und Bananenschalen sowie sonstigen Abfälle eine erhebliche Gefahr für die Passanten. Es ist schon wiederholt vorgelommen daß dadurch Verletzungen zu Stand gekommen sind und teilweise erheblichen Schaden an Menschenleben.

Es wird daher an die Einwohner Wiesbadens die dringende Mahnung gerichtet, keinerlei Abfälle, wie auch sonstigen Müll, auf die Straße und auf den Bürgersteig zu werfen. Zuwiderhandelnde werden in Zukunft auf Grund des § 73 der Straßenpolizeiverordnung vom 10. Oktober 1910 mit empfindlichen Geldstrafen bestraft werden. Die Polizeiverwaltung.

Öffentliche Vorträge

der Evang.-lutherischen Dreieinigkeits-Gemeinde zu Wiesbaden
durch Herrn Pfarrer Heinrich Stallmann, Bochum

in dem Kirchsaal Kiedricher Straße 8, über

„Die Erneuerung unseres Familienlebens“

- | | |
|-------------|--|
| Sonntag, | 25. Oktober, abends 8.15 Uhr: Erneuerung oder Zerstörung. |
| Montag, | 26. Oktober, abends 8.15 Uhr: Der Mann und sein Weib. |
| Dienstag, | 27. Oktober, abends 8.15 Uhr: Die Eltern und ihre Kinder. |
| Mittwoch, | 28. Oktober, abends 8.15 Uhr: Aus der Familie in die Welt. |
| Donnerstag, | 29. Oktober, abends 8.15 Uhr: O selig Haus! |

Jedermann ist zu diesen Vorträgen herzlich eingeladen!

Eintritt frei!

**Sonder-Schau
gebrauchter Fahrzeuge**

vom 24. Oktober 1931 bis 8. November 1931, Hanauer Landstr. 106-108
von 9 bis 19 Uhr ununterbrochen Personen- und Lastfahrzeuge
zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.

Daimler-Benz Aktiengesellschaft

Verkaufsstelle Frankfurt am Main — Telefon 75241, 2/3.

F49a

**Druck-
Anstalt**
L. Schellenberg'sche
Hochdruckerei
Wiesbadener Tagblatt
in wenigen Stunden

Das F505
Johannesstift
nimmt noch Wäsche zum
Waschen und Bügeln an.
Platter Straße 78

„Die Gault im Unsichtbaren“ / Roman von H. Curt Ziemler.

(Nachdruck verboten.)

Augen fuhren durch die Fenster. Jedermann mußte sich hüten, — allerdings nur in den Zimmern, die Sanders benutzte — des Abends seinen Schatten an erleuchteten Fenstern zu zeigen.

Sanders selbst, auch seine beiden ihm sehr ergebenen eingeborenen Diener, Arduino und Bisma, erhielten einige leichte Verbundungen — eines Abends wurde die Suppenkassette auf dem Tisch zerbrochen.

Aber nie wurde eine Spur von dem Täter entdeckt. Sanders zweifelte nicht, daß auch hinter alldem der Finger steckte. Aber er mußte Helfershelfer haben, er mußte eine ganze Bande gegen ihn organisiert haben.

Von der Dienerschaft, von den Plantagenarbeitern, von den Eingeborenen der Gegend konnte es niemand sein, das war sicher.

Die Militärstation war maßlos. Jeder, der es konnte, mied die ohnehin schon einsame Plantage. Ihr Gebiet wurde zu einer Domäne des Schreckens. Die Arbeiter gingen an, fortzubleiben. Es fehlten täglich einige mehr.

Aber Sanders selbst wollte nicht weichen — und wenn es auch kaum noch auszuhalten war.

Doch dann kam eine neue Gefahr: Die Augen waren wieder da. Unausgesetzt fühlte er den brennenden Blick auf sich gerichtet.

Mit Schrecken wurde es ihm klar: alle Standhaftigkeit würde da nichts nützen. Nicht lange mehr, dann mußte ihn der Wahnsinn packen!

Er verhandelte also mit der Palmenhang-Maatschap, einer riesigen Pflanzengesellschaft, die schon lange ein begehrtes Auge auf seine wertvollen Kulturen geworfen hatte und — verkaufte.

Selbst, von dem Augenblick an hörten die Anschläge auf. Aber der Finger doch nicht der Anstifter, waren da andere Mächte, die nur den Fingern gehorht hatten, ihn von seinen Besitzungen zu vertreiben? Die Palmenhang-Maatschap sicher nicht — wer konnte denn nur sonst ein Interesse daran haben?

Aber nicht nur die Mordversuche hörten auf, auch die brennenden Blicke spürte er nicht mehr.

Das gab ihm zu denken — oder hatte doch der Arzt mit seiner Diagnose der Nervenüberreizung recht und die unheimliche — Erscheinung hörte auf, weil er innerlich durch den Entschluß, hier alles aufzugeben, zur Ruhe gekommen war?

Gleichviel — er und alle anderen atmeten auf. Die letzte Zeit vor der Abreise, die sehr beschleunigt wurde, benutzte er, um viel durch sein Versteck zu streifen.

In die Wehmüt mischte sich aber schon leise ein anderes Gefühl und das war die Freude, bald das alte Europa wiedersehen zu dürfen.

Überdies hatte er gestern erst einen Brief seines Jugendfreundes Karl Lohburg, der, als Bankier, noch immer in der gemeinsamen Vaterstadt lebte, erhalten. Der Freund erzählte wieder so viel Interessantes — von Ereignissen und alten Bekannten berichtete er. Und vor allem, distret und feinführend wie immer, von Lore von Wolfmar.

Dann gab es eine Wunde in seinem Leben, die noch

Das war doch seltsam! Das konnte nicht mit rechten Dingen ausgehen.

Das war Absicht — es war auf sein Leben abgesehen gewesen.

Der Ruf „Benares“ auf den er vorhin in der Aufregung kaum geachtet hatte, gestellte ihm jetzt nachträglich in den Ohren, war Bestätigung genug.

Da mochten sogar Helfershelfer sein?

War auch der Amoskäufer nur, wie die Malapen, eine von unsichtbarer Hand angelegte Figur in diesem Spiel auf Leben und Tod?

Nein — der wenigstens schien es, da vorn wurde er unsichtbar gemacht. Zu so einem gefährlichen Posten würde sich wohl auch kaum jemand hergeben.

Aber wie konnten seine Verfolger dann diesen gefährlichen Austausch so in ihren Mordplan einfügen, daß sie ihn zum Werkzeuge ihres Verbrechens machten?

Er stand finstern und grübelte und grübelte.

Der Ruf „Benares!“ ließ keinen Zweifel, wer der eigentliche Mörder war: der Kaiser. Das heute war also seine Vergeltung für den unseligen Schlag.

Wenigstens ein fester Punkt, eine sichere Gewissheit in der Wirrnis des Unentwirrbaren.

Dieser verwünschte 28. April!

Er mußte wieder an den Weis mit der geheimnisvollen Inschrift denken. Auf einmal wurde es in ihm siedend heiß: es war vor 13 Tagen gewesen, daß man das Ding auf die Veranda geschossen hatte!

Das war die Bedeutung der Ziffernschrift: eine Mordankündigung war sie gewesen, ein Todesurteil, zu vollstrecken am dreizehnten Tage nach jener Nacht!

Das war des Kästels Lösung, aber gleichzeitig ein neues Rätsel!

Denn wie konnte der Finger wissen, daß er an diesem dreizehnten Tage in Palmenhang sein würde, und in Palmenhang in dieser Straße, die der Amoskäufer passieren würde — und gerade zu dieser selben Stunde?

Der grübelnde, riesige Mann, der die Gefahren der Tropen, die Gefahren seiner vielen Jagdexpeditionen mit einem gewissen Überlegenen, lachenden Troste auf sich genommen hatte, wurde blaß.

Von frohste.

Mit müden Schritten kehrte er in sein Hotel zurück. Müde schleppte er sich, wieder zu Hause, durch die Tage, durch die Wochen hin, trotzdem jetzt die Hölle über ihn losgubrenen schien.

Von allen Seiten, fast täglich, sprang der Tod gegen ihn an.

Reisens fielen Schüsse aus dem Unbekannten. Bald riß eine Kugel ihm den Hut vom Kopfe, während er durch die Kulturen schritt, die an den Urwald grenzten, bald schlug eine andere splitternd in den Stamm einer Palme, neben der er stand.

Ja, es kam endlich sogar dahin, daß er eigentlich das Haus nicht mehr hätte verlassen dürfen, denn jeder Schritt, jeder Gang brachte ihn in unberechenbare Gefahren.

Er tat es doch, sein Stolz, sein Trost hätten sich gegen eine solche Gefangenschaft aufgebaut.

Aber bald war er auch im Hause nicht mehr sicher.

Ich will mich zusammennehmen. Ich will mich eben darüber beschweren, genau wie sich andere Gäste dieses Recht nehmen. Der im Stad wechselte einen kurzen Blick mit dem Alten, dann wandte er sich wieder zu mir: „Wer sind Sie?“

Ein Gast, wie sie heißen.

Da wurde er mit einem Male freundlich. „Mein Name ist Elgin, Geschäftsführer des Hauses“, sagte er, „dieser Herr hier ist der Direktor. Darf ich fragen, mit wem wir die Ehre haben?“

Ich nannte meinen Namen und Beruf. Der Junge blühte daraufhin wieder den Kreis an und nickte leicht, doch der Alte betrachtete mich einige Augenblicke, dann schüttelte er summen den Kopf. Das schien ein Zauberspruch gewesen zu sein! Der Geschäftsführer überreichte mich mit Liebenswürdigkeit: „Ihrer Beschwerde wird natürlich Rechnung getragen, mein Herr“, sagte er. „Es freut uns, daß Sie den Auftrag von uns anvertrauen. Auf Wiedersehen, mein Herr!“

Ich hatte nur ein ganz lächerliches Gefühl in mir und ahnte nicht, daß mich das Kopfschütteln des Alten vor allem stichenden Verleschaden bewahrt hatte.

Ich sprach mit niemandem über mein Erlebnis: und als ich nach geraumer Zeit wieder einen Besuch in der Wababsh Avenue machte, sah ich das Hotel in ganz neuen Händen gekommen zu sein. Das Personal war mit fremd und auch der Geschäftsführer, der kurz erschien, ein anderer. Ich fragte einen älteren Kellner, „Ich weiß leider nichts, mein Herr“, war die Antwort, doch sein Gesicht sah so verärgert aus, daß ich eine zehn-Dollarnote auf den Tisch legte. Der Mann beugte sich zu mir herunter: „Das Hotel war ständig in den selben Händen wie heute, man hatte es nur auf vierzehn Tage vermietet.“

An wen? Der Mann suchte die Achseln, da nahm ich die Kautnote wieder fort. Für die Auskunft, die jedoch prompt darauf erfolgte, ließ ich sie gern wieder liegen: „War eine große Spritzmangelkonferenz, Herr. Wenn Sie sich auskennen, mögen Sie leicht raten, wer der Alte in der Wababsh war. Der Junge war Al Capones Sekretär ... Ich danke vielmals, mein Herr!“

Wenn ich jetzt wieder an die Sache denke, bin ich heilfroh, daß man mich nur für einen harmlosen Neugierigen hielt. Man soll eben in Chicago die Suppen nicht verlassen finden, vorausgesetzt natürlich, daß man keinen besonderen Grund dazu hat.

Ich selbst mit meinem Erlebnis. Ich war in Chicago, das ist bekannt, ein großes Hotel. Es ist vorzüglich geführt, die Speisen sind einwandfrei und die Suppen nie verfallen. Im Gegenteil, wenn man öfter bei Jerome Hopkins'essen hat, so wird man finden, daß sie es gar nie sein können, denn das Hotel hat tollger die Eigenart, sie ungelassen zu verlieren! Ist es aber dabei nicht selbst, wenn plötzlich an einem Tage gleich drei Menschen hintereinander behaupten, die Suppe wäre ungenießbar vor Sulk, sie wollten sich beim Direktor beschweren? Selbstamer wird es noch, wenn darauf der Kellner, der doch ein reiner Unschuldiger sein mußte, schuldbehaftet den Kopf knickt und die vorläufigen Gäste mit Verleumdungen durch das Buffet zum Direktor führt. Man kann auch Fleisch, Fisch und Geflügel essen. Hopkins' Hotel jerniert alles wundervoll zart. Und doch gibt es ausweiten wieder Leute, die schmoren, es wäre schade zum Zähneausbeissen, und die dann den Direktor sprechen zu dem sie der Kellner schuldbehaftet geleitet.

Begegnung mit Capone.

Wie soll man aber einer solch komischen Unverständlichkeit auf die Spur kommen? Eben nur auf dem Wege der Schlawerte. Und das war so:

Ich sah Spargel-Suppe. Sie war wundervoll, ein Genuß! Nur nicht gelassen, und ich vermied es, dies nachzuholen, sondern verzog nach dem ersten Löffel ganz schrecklich mein Gesicht und rief nach dem Kellner. „Wie kommen Sie dazu, mir einen solchen Salsee vorzulegen! Wundersam! Sie verwechseln hier eine Gallone Soda an mich zu verkaufen?“ „Es tut mir sehr leid“, flammelte er, ein Versehen, verzeihen Sie“, aber“, er beugte sich demüßig zu meinem Ohr, wenn Sie sich beschweren wollen, dann bitte ich Sie, etwas leiser zu sein. Sie wissen, das Geschäft ...“ Höflichkeit erkaufte sich auf. „Ich bitte Ihren Gut mitzunehmen, mein Herr!“ sagte der komische Ober, dann folgte ich ihm durch das Buffet zu einem Aufstieg. Ich stieg in eine Kabine, und mein Begleiter blieb mit einer letzten Verbeugung zurück. „Auf Wiedersehen, mein Herr!“

Mit mir war wirklich unbefriedigend komisch zu Mute. Mit einem sanften Ausblick der Fahrstuhl und nach zehn Sekunden fand ich allein in einem einfach ausgestatteten Zimmer. Niemand kam. Unmännlich wurde mir die Sache unbehaglich. Ich wollte wieder auf den Gang treten, aber die Tür hinter mir war mit einem Male verschlossen!

Oben — vielleicht hatte ich mich doch getrtt gehabt, denn als ich an das große Fenster trat, hörte ich, wie die Kante jgedrückt wurde. In derselben Tür fand ein junger, schlanker Mensch in einem schwarzen Frack. Neben ihm, auf einem Stof gebüht, ein weißhaariger, buchtiger Alter in einem altmodischen, grau farlierten Gehrod.

Was wollten Sie? „Die Suppe war verfallen“, sagte ich verzweifelt.

Die beiden Horren mich mustend an. Der Junge trat an die andere Zimmerseite, so daß ich zwischen den beiden stand. „Und ...?“

Verantwortlich für die Schicksalung: H. Gault / in Wiesbaden. — Der

